

Er scheint täglich außer Montags, Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 M., monatlich 1,10 M., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 M. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 M., für das übrige Ausland 2 M. pr. Monat. Einzeln in der Post-Verwaltung-Preisliste für 1892 unter Nr. 6622.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist 4 Wochenlang bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Erst sprach-Anschlag: Amt VI, Nr. 4100.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Reuth-Strasse 2.

Dienstag, den 12. Januar 1892.

Expedition: Reuth-Strasse 3.

Die pauperisierte Welt.

Der Streik der Buchdrucker, wie sein Ausgang auch sein möge, wird bestätigen, was schon der große Ausstand der Bergleute vor drei Jahren klar zu Tage gebracht hat. Die Unverschämtheit und Unnachgiebigkeit der Kapitalisten und Unternehmer wächst genau in dem Maße, als die sich verschlimmernden wirtschaftlichen Zustände die Arbeiter zwingen, bessere Arbeitsbedingungen zu fordern. Das bedeutet eine Verschärfung des Klassenkampfes, welche bewirkt zu haben durchaus das Verdienst der Herren Bourgeois ist. Diese geben sich zwar alle Mühe, in der ihnen ergebenden Presse den Buchdrucker-Streik als ein „muthwilliges“ und „frivoles“ Unternehmen darzustellen. Möglich, daß sie damit bei jenem Spießbürgerthum Glauben finden, dem die Angst vor dem rothen Geheiß schon längst das letzte Restchen von Verstand geraubt hat. Aber wer sich ein ruhiges und selbständiges Urtheil bewahrt hat, der wird in dem Ausstand der Buchdrucker nur einen natürlichen Gegenstoß erkennen gegen jene wilde Profitwuth, von welcher die ganze kapitalistische Welt beherrscht wird, die keine Rücksichten auf Humanität und Gemeisinn kennt und die nach immer stärkerer Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft mit immer geringeren Kosten strebt. Diese Profitwuth ist bei der Forderung der achtstündigen Schicht für die Vergleiche nicht weniger widerlich und brutal hervorgetreten, als beim neunstündigen Arbeitstag für die Buchdrucker. Die letztere Forderung sollte zum Theil auch den Buchdruckern zu Gute kommen, welche ohne Beschäftigung waren; sie trug also einen theilweise hoch idealen Charakter, während sie andererseits als eine Art Defensivmaßregel gegen die zunehmende Ausbeutung der Arbeitskraft erscheint. Ein solches Vorgehen würde in jedem anderen Falle als rühmlich anerkannt worden sein; da es aber den Kapitalprofit der Verleger und Buchdruckerbesitzer, wenn auch nur ganz sanft, streift, wird es als „frivol“ und „muthwillig“ verschrien.

Gerade von einer Reihe von Geschäften, die sich am Meisten gegen die Forderungen der Arbeiter sperren, ließe sich nachweisen, daß sie in der letzten Zeit die größten Anstrengungen zu intensiverer Ausnutzung der Arbeitskraft gemacht haben. Wir kennen ein solches, das zu den größten in Deutschland gehört, und das vor einiger Zeit die kleinen Geschäfte, die ihm im Wege standen, erbarmungslos vernichtet und die eigenen Löhne vielfach herabgesetzt hat. Der Jahresgewinn dieses Geschäftes betrug über eine Million. Der Schaden, den es schon durch den Streik erlitten hat, ist ein enormer. Hätte es nachgegeben, so würden die Theilhaber, selbst wenn der Geschäftsgewinn auf jährlich 950 000 M. gesunken wäre, gewiß nicht verhungert sein. Das Geschäft büßt aber lieber siebenmal so viel ein, nur um den Arbeitern nicht nachgeben zu müssen. Nach dem Streik hoffen die Unternehmer, das Verlorene wieder heraus zu schlagen, wie die Kohlenbarone. Wir wollen einmal

darauf achten, ob an den Orten, wo der Streik verloren gehen sollte, nicht bald die Dividenden wieder steigen. Haben wir doch schon gesehen, daß spekulative Buchhändler „in Rücksicht auf den Streik“ die Bücherpreise erhöht haben!

Diese Dinge tragen jedenfalls in einer Beziehung zur Klärung der Situation bei; sie beweisen, daß die Großkapitalisten entschlossen sind, sich um jeden Groschen Unternehmern auf das Aeußerste zu wehren und womöglich den Arbeitern auch nicht die geringsten Zugeständnisse zu machen. Nachdem dies auch für das blödeste Auge sich so unzweifelhaft herausgestellt hat, wird es gewissen traurigen Demagogen „freisinniger“ Schattierung in Zukunft etwas schwieriger werden, ihr heuchlerisches Handwerk zu betreiben. Man versetze sich in die Zeit der kaiserlichen Erlasse zurück, in denen die Nothwendigkeit einer Beschränkung der Arbeitszeit ausgesprochen war. Damals behauptete die ganze „freisinnige“ Presse auf Kommando ihres Leithammels, diese Erlasse sprächen nur aus, was die „freisinnigen“ Politiker längst gewollt hätten. Zwar hatten diese wahrheitsliebenden „Arbeiterfreunde“ bis zum Erscheinen der kaiserlichen Erlasse jede Arbeiterschutzes-Gesetzgebung prinzipiell bekämpft; nun aber gedachten sie die neue Situation für sich auszunutzen. Hinterher zogen sie sich dann wieder auf ihre alte Position zurück und behaupteten, sie könnten die Verkürzung der Arbeitszeit nicht durch Gesetz, sondern nur durch „private Vereinbarung“ wünschen. Und doch waren es gerade wieder die „freisinnigen“ Organe, die wiederum blind hinter dem Leithammel herrennen, das Verlangen des auf „privater Vereinbarung“ beruhenden neunstündigen Arbeitstages seitens der Buchdrucker für einen „streichen“ sozialdemokratischen Vorstoß erklärten.

Das wird aber auch dabei gewonnen, daß das demagogische Spiel dieser Leute in Zukunft keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken wird.

Der Kapitalismus läßt bei dieser Gelegenheit gerade ein grolles Schlaglicht auf seine selbstzerstörerische Alles unterwühlende Thätigkeit fallen. Er ist unermüdblich in der Verallgemeinerung des Pauperismus und verfolgt die besonnensten und bescheidensten Schutzmaßregeln zu Gunsten der ausgebeuteten Arbeitskraft mit einem Fanatismus, der einer besseren Sache würdig wäre. Um so rascher wird er sich selber ausleben, nachdem er sich selbst die eigenen Grundlagen zerstört und der pauperisierten Welt die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Produktionsform eindringlicher als mit Engelsingungen gepredigt hat.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 11. Januar.

Der nächste internationale Kongress wird in Zürich tagen. Wie uns ein Telegramm aus St. Gallen

meldet, hat die zur Organisation des nächsten Kongresses niedergesetzte Kommission in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig Zürich zum Kongressort gewählt. —

Morgen Nachmittag um 2 Uhr tritt der Reichstag wieder zusammen, und wird sich sofort mit dem Diätenantrag der Deutschfreisinnigen zu beschäftigen haben. Daß unsere Abgeordneten für den Antrag stimmen werden, versteht sich von selbst. Sie hatten aber keine Veranlassung, in dieser Sache die Initiative zu ergreifen, weil die Diätenfrage für uns zu denjenigen Fragen gehört, über die nicht mehr diskutiert, sondern nur noch beschlossen zu werden braucht. Und unter „beschlossen“ verstehen wir hier nicht bloß einen Reichstagsbeschluss. Schon wiederholt hat der Reichstag sich in seiner Majorität für Diäten erklärt, die Regierung hat sich jedoch nicht darum bekümmert. Auch morgen wird der Diätenantrag mit großer Majorität durchgehen und es bleibt nur abzuwarten, ob die Regierung unter dem neuen Reichskanzler dieselbe Haltung einnehmen wird wie unter dem alten.

Die Beweggründe, welche diesen zur Verweigerung von Diäten an Reichstags-Abgeordnete bestimmten, sind bekannt. Es sollte ein „Gegengewicht“ gegen das allgemeine Wahlrecht geschaffen, und speziell der Partei des arbeitenden Volks die Möglichkeit genommen werden, Vertreter in den Reichstag zu schicken. Fürst Bismarck hat zwar sonst den englischen Parlamentarismus, allein die faulen Auswüchse desselben sind sehr nach seinem Geschmack — und die Diätenlosigkeit ist ein solcher Auswuchs — durch Verweigerung von Tagelohnen hat die englische Aristokratie und Großbourgeoisie sich bisher das Monopol der Vertretung im Parlament gesichert; und die Forderung von Diäten war, wie man weiß, eine der Grundforderungen der Charter, des Programms der Chartisten. In Deutschland ist der Zweck aber vereitelt worden und zwar durch das Wachstum und die Organisation der Sozialdemokratie. Dank ihrer Organisation und ihrer Ausbreitung ist in Deutschland die Partei der Armen tatsächlich die reichste Partei geworden — die Diätenlosigkeit hat uns keinerlei Hindernisse zu bereiten vermocht, und — von allen Parteien sieht keine dem Ergebnisse des morgigen Tages mit kühlerem Herzen entgegen wie die unfreie. Nicht einmal auf die Haltung der Regierung sind wir neugierig. „Alter Kurs“ — „neuer Kurs“ sind für uns keinen Augenblick Gegensätze, und keinen Augenblick Räthsel gewesen. —

Entweder die Geburtswehen einer neuen besseren Zeit oder Kultursfall in tiefe Nacht, prophezeit der preussische Kultusminister in einer Festmahlsrede, die er vor einigen Tagen hielt. Da nun der Kultusminister diese bessere Zeit unmöglich in einem Rückfall ins Jopsthum und in der Pfaffenherrschaft oder gar in der Ausbildung des russischen Paratismus erblicken kann, so nehmen wir das Wort des Ministers als gutes Omen. —

Feuilleton.

(Machdruck verboten.)

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von A. Otto Walster.

„Und dennoch sind die Spigen bei ihr gefunden worden?“

„Dennoch.“

„Das ist für mich ein schwer zu lösendes Räthsel.“

„Und ein schwer zu tragendes Geschick. Meine arme, unglückliche Hedwig, mein armer, so fürchtbar vom Unglück heimgesuchter Bruder!“

„Daraus weiß ich mich gar nicht zurechtzufinden,“ fuhr Janny nachdenklich fort, „da muß unbedingt etwas Anderes dahinter stehen. Sollten wir nicht einmal die jungen Leute von Röllmann's fragen, die beim Eingang im Garten sitzen?“

„Du hast sie gesehen?“ fragte Elise häftig, „o, um die Welt möchte ich Einen von ihnen sprechen.“

„Das sollst Du gleich können. Bitte, Theobald, sage doch den jungen Herren . . . doch nein, Du kennst sie nicht, Du weißt nicht, wo sie sitzen. Ich werde Dich hinführen. Gib mir Deinen Arm, Theobald, und gehe recht gerade, damit Du etwas größer aussiehst.“

Das Mädchen zog ihren Bruder häftig mit sich hinweg. Aber so schnell, wie die Ungebild Elisen's es erwartete, lehnte die Freundin trotz des besten Willens nicht zurück, da sie unterwegs mit einigen Bekannten wenigstens einige

unentbehrliche Worte zu wechseln hatte. Dafür brachte sie aber die beiden Herren gleich mit, welche die ihnen bekannte Freundin ihrer ehemaligen Kollegin achtungsvoll und mit theilnehmender Miene begrüßten.

Elise ersuchte die Herren, in ihrer nächsten Nähe Platz zu nehmen und begann dann etwas zögernd:

„Sie werden ohne Zweifel errathen haben, über welche Angelegenheit ich mit Ihnen auf ein paar Augenblicke zu sprechen wünschte?“

Die beiden jungen Männer verneigten sich etwas verlegen, und der Ältere von ihnen nahm mit Zustimmung seines Kollegen, die sich in Form eines sanften Nippenstoßes ausdrückte, das Wort:

„Ohne Zweifel, geehrtes Fräulein, wollen Sie mit uns über die unglückselige Begebenheit sprechen, über welche wir ganz gewiß nicht weniger erschrocken und erschüttert sind, als Sie es selbst sein können.“

„Erstreckt, förmlich betäubt hat mich dieses Ereigniß, und ich bin gänzlich außer Stande, mir eine Erklärung darüber zu geben,“ bemerkte das Mädchen.

„Gerade so ergeht es mir und meinem Kollegen,“ behauptete der junge Mann.

„Und ich kann auf keinen Fall glauben, daß meine Freundin sich jemals so weit verzeihen könnte.“

„Wir denken genau so, wie Sie.“

„Aber wie ist es nur möglich gewesen?“

Auf diese Frage schwiegen die Weiden verlegen.

„Durch ein Wunder, durch ein Zauberkunststückchen können die Spigen doch unmöglich in den Koffer gelangt sein?“

„Gewiß nicht,“ war die naive Antwort.

„Die einzige Möglichkeit, die ich mir vorstellen kann,

ist die, daß eine häßliche Hand in böser Absicht die Spigen aus dem Verkaufskoffer in den Koffer praktizirt hat.“

„Das wäre die einzige Möglichkeit.“

„Aber wer könnte so etwas gethan haben? Zu einer solchen Wäberei gehört ein ganz verdorbenes Herz und jedenfalls auch ein starker Haß.“

„Ganz gewiß gehört so etwas dazu.“

„Hat denn Hedwig eine ihr feindselige Person in dem Hause des Herrn Röllmann gehabt?“

„Das ist kaum zu glauben, denn Fräulein Hedwig war stets bescheiden und liebenswürdig mit Jedermann. Wir Alle haben sie ebensosehr geachtet, wie geliebt. Nicht wahr, Franz?“

„Ja, gewiß haben wir das,“ bekräftigte der Jüngere mit Lebhaftigkeit.

„Und haben Sie denn gar keine Vermuthung bezüglich des Vorfalls?“

Diese ängstliche Frage blieb unbeantwortet. Elise rang verzweifelt die Hände, und mit dem Tone rührendster Bitte fragte sie von Neuem:

„Ich bitte Sie inständigst, meine Herren, mir Alles zu sagen, was Sie etwa in diesem Falle denken; die leiseste Vermuthung führt oftmals zur Lösung des verwideltsten Räthfels.“

Der Jüngere wurde jezt unruhig, hustete und stieß seinen Kollegen an.

„Es ist ein sehr gewagtes Ding,“ begann der Ältere endlich zögernd, „in solchen Angelegenheiten Vermuthungen zu äußern. Bei der geringsten Unvorsichtigkeit kommt man dann selbst in Untersuchung, und wenn man nichts beweisen kann, wird man hart bestraft.“

„Aber Sie sollen es ja nur mir vertrauen, er

Den Börsenschwindel als das eigentliche Interesse der Eisenindustrie hingestellt zu haben, dieses Verdienst hat sich das Organ des Vereins deutscher Eisenwerke, die „Eisen-Zeitung“, erworben. Sie stellt in den Vordergrund des Interesses nicht das Gedeihen und die Entwicklung der Eisen-Industrie, als vielmehr die Höhe des Kurses der Aktien. Steigt der Kurs, so ist alles wohl bestellt, fällt er, spricht sie von dem Niedergang der Industrie. Wie haben in der vorigen Nummer gezeigt, wie die „Eisen-Zeitung“ von einem Gesamtverlust von 60 pCt. — ca. 180 Millionen in den Jahren 1890 und 1891 bei den Hüttenwerken spricht, während diese Werke blühen und reichlichen Gewinn bringen und jener Verlust nur ein ganz imaginärer ist, den nicht die Industrie noch auch die dauernden Aktienbesitzer tragen, sondern nur die mit den Aktien das Börsenspiel treibenden Spekulanten.

Noch schlimmer steht es bei den anderen Industriewerken, Maschinenbau-Anstalten u. s. w. Da heißt es, daß die Industrie-Aktien im Jahre 1890 durchschnittlich einen Kursgewinn von ca. 10 pCt. erzielten, während wir 1891 Kursverluste bis 108 pCt., im Durchschnitt von 25 pCt. zu verzeichnen hätten, was bei einem Kapitalwert von 120 Millionen einen Verlust von 40 Millionen macht. Thatsächlich haben die 55 Gesellschaften, welche die „Eisen-Zeitung“ auf ihrem Kurszettel unter „Industrie-Aktien“ aufführt, in den Jahren 1888, 1889, 1890 durchschnittlich an 30 pCt. Dividende erzielt, was doch gewiß nicht von einem Niedergange der Industrie zeugt, um so mehr, als neben diesen 30 pCt., die an die Aktionäre ausbezahlt sind, noch große Summen gewonnen wurden, die zur Verbesserung und Vergrößerung der Werke, also des Kapitalbesitzes der Aktionäre dienen. Ja, der Durchschnittsgewinn würde sich noch als ein bedeutend größerer zeigen, wenn man in der Rechnung die Werke abrechnete, bei denen der mangelnde Gewinn nur der schlechtesten Wirtschaft und dem eigenen Verschulden der Geschäftsführung zuzuschreiben ist. Und noch bedeutend höher wäre der Gewinn ohne den Raubzug der Kohlengruben-Besitzer gestiegen.

In den letzten 3 Jahren, 1888—1890, erzielten Gewinne:

Halle'sche Maschinen	83 pCt.
Zeher	60 „
Sachsenburger	53 „
L. Löwe u. Co.	51 „
Schwarzlopf	48 „
Sächsische Webstuhlfabrik Schönherr	47 1/2 „
Düffelbofer Waggonfabrik	39 „
Freund	38 „
Görlitzer Eisenbahnmateriale (Väder)	38 „
Hoffmann, Waggonfabrik	35 „
Linke, Breslau	35 „
Görlitzer Maschinen Rörner	33 „
Herbrand, Waggonfabrik	33 „
Kayser, Maschinenfabrik	33 „

Und bei den meisten dieser Werke bewegt sich der Gewinn von Jahr zu Jahr aufsteigend!

Alle diese Werke werden von der „Eisen-Zeitung“ unter den Unternehmungen mit großen Kursverlusten, die fast einer Katastrophe gleichkämen, angeführt, während die Verluste doch die Industriewerke garnicht berühren, und bloß darin bestehen, daß das Publikum sich weniger geneigt zeigt, Industriepapiere mit in die Höhe geschwindelten Preisen zu bezahlen.

Daß aber das Organ der Eisenindustriellen den Börsenkurs der Papiere in den Vordergrund stellt, zeigt, wie wenig ihnen das Interesse der Industrie an sich am Herzen liegt. Mag sie immerhin Schaden leiden, wenn nur die Inhaber der Aktien sich dieser mit möglichst hohem Gewinn entledigen können. Die Aktie eines Unternehmens, das heute 30 pCt. Dividende abwirft, wird dann vielleicht zum vier- und fünffachen des Nennwerts hinaufgeschwindelt, und der neue Erwerber der Aktie strebt dann von der hochaufgetriebenen Summe einen ähnlichen Profit zu ziehen, wie der ursprüngliche Besitzer! Die Direktoren und Geschäftsleiter haben diesem Streben Rechnung zu tragen; ob das Heranziehen kolossaler Dividenden aus dem Betrieb denselben schädigt, kann nicht in Betracht kommen, da der eigentliche Inhaber dieses Betriebes, der augenblickliche Besitzer des Stückes Papier, genannt Aktie, in Folge der hohen Dividende den Kurs höher hinauf zu

schwindeln weiß, und sein Nachfolger im Besitze des Papiers mag sehen, wie er zu seinem Gewinn kommt. Die Direktoren und Geschäftsleiter sind abhängig von den Besitzern der jeweiligen Aktien, und außerdem lockt sie die Tantieme, der Antheil an dem Gewinne. Sie sind nur die Helfershelfer und Teilnehmer der Börsenspekulation und des Börsenschwindels. Es mag dieses Wort hart klingen und in vielen Fällen auch wirklich zu hart sein, aber nach den Ausführungen der „Eisen-Zeitung“ ist es zutreffend.

Wenn nun seitens der Eisenindustriellen gar geklagt wird, daß die hohen Löhne der Arbeiter die Industrie schädigen, so kann das nur heißen, die Profite des Börsenschwindels werden geschmälert. Es wird ferner den Arbeitern gezeigt, daß, je höhere Dividende sie den Unternehmern schaffen, sie sich gleich für die folgende Zeit um so stärkere Ketten schmieden, denn nicht nur die Einträglichkeit des Werkes sollen sie fördern, sondern zu gleicher Zeit die Kurse der Aktien steigern, und je höher diese steigen, desto höher muß die Dividende werden, um auch eine dem höheren Kurse entsprechende Rente zu erzielen.

Das mögen die Arbeiter sich merken, wenn die Direktoren und Geschäftsleiter ihnen vom Interesse der Industrie reden, das eine Verbesserung der Arbeiterlage nicht dulde; das möge auch im Reichstage gebührend hervorgehoben werden, wenn das „Interesse der Industrie“ mit bekanntem Pathos gegen die Arbeiter ins Feld geführt wird. —

Der Volkswirtschaftsrath, dieses würdige Produkt Bismarck'scher Sozial-Politik, hat in aller Stille das Zeitliche gesegnet. Todtschlägen brauchte man ihn nicht, da er von Anfang an nicht lebensfähig war, — und so hat man ihn ruhig verenden lassen und ohne Sang und Klang seinem lebendig begrabenem Erzeuger in die Gruft nachgeworfen. Das amtliche Staatshandbuch für das Jahr 1892 erwähnt des Volkswirtschaftsraths nicht mehr — was einer amtlichen Todesanzeige gleich kommt. Niemand wird dieser Mißgeburdt, die „eine Vertretung“ der Arbeiter und Handwerker sein sollte, eine Ehre nachweihen — nicht einmal der Erzeuger, der augenblicklich ernsthaftere Sorgen hat. —

Die Bismarck'sche Neutispresse ist außer sich, daß die Regierung gegen einen Konfessionen, der noch in Staatsdiener-Berhältnissen steht, eine Disziplinar-Untersuchung wegen öffentlicher Opposition gegen die Regierung anhängig gemacht haben soll. Nur noch ein Schritt weiter, jammern die „Dresdener Nachrichten“ — „und man ist in Sachsenwald.“ Das wäre freilich fatal, wenn der Sachsenwald-Besitzer einmal nach seinem eigenen Rezept behandelt würde. Freilich — mit einer bloßen Disziplinarbestrafung läme er dann schwerlich davon.

Daß wir derartige Maßregelungen nicht billigen, das brauchen wir nicht erst zu sagen. Das hindert uns jedoch nicht, es sehr amüsan zu finden, daß die Spitze der Bismarck'schen Praktiken den Bismarck'schen Leuten in's Fleisch getrieben wird. Jedenfalls dürfen sie nicht über neuen Kurs klagen. Es ist der alte Kurs, in dem sie selber Jahrzehnte lang mit Wonne gesegelt. —

Eine höchst charakteristische Wahl fand dieser Tage in Sachsen statt. Der Landtags-Wahlkreis Pirna verlor Ende des vorigen Jahres seinen Vertreter, Schred, früher Demokrat („Achtundvierziger“) und später allmählich rückwärts avancirte zum sächsischen Kammer-Fortschrittler. Für die Neuwahl oder Erziehung wurden drei Kandidaten aufgestellt: ein Sozialdemokrat, ein Kammer-Fortschrittler und ein Deutschfreisinniger. Wir hatten hier zum ersten Mal sächsischen Fortschritt und Deutschfreisinn einander gegenüber und im Kampf mit einander. Die Person der beiderseitigen Kandidaten bietet kein Interesse — und das macht die Wahl um so interessanter, indem der Ausgang durch keine persönlichen Faktoren beeinflusst war. Der Deutschfreisinn trat mit einem sehr radikalen Programm in die Schranken. Nicht, daß dies sein eigenes gewesen wäre. Der sächsische Deutschfreisinn hat kein Programm, er hat nur Gelegenheitsprogramme, die, je nach Bedarf, in allen Farben des Regenbogens erglänzen — oder auch nicht glänzen. Sachsen ist, infolge seiner hohen wirthschaftlichen Entwicklung und der dadurch bedingten scharfen

Scheidung der Klassen kein günstiger Boden für Mittelparteien; im Großen und Ganzen ist hier die Lösung: Sozialist oder Gegensozialist. Alles, was nicht sozialistisch ist, hat sich zu der „großen Ordnungspartei“ zusammengeballt, der auch der sächsische Kammerfortschritt angehört. „Deutschfreisinnig“ nennt sich eine kleine Gruppe bürgerlicher Ideologen und Romantiker, die nicht begreifen, daß zwischen den zwei großen Parteien, in welche die Bevölkerung Sachsens sich spaltet, für eine dritte Partei kein Raum mehr ist, und die Krampfhaft nach einem Boden suchen, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Bald nannten sie sich demokratisch, bald freisinnig, bald deutschfreisinnig, bald fortschrittlich u. s. w. — immer jedoch waren es dieselben Leute. Und in allen denjenigen Wahlkreisen, wo die Sozialdemokratie stark ist, hat diese Gruppe es auch niemals zu einer irgend erheblichen Stimmzahl gebracht. Jemand welche Ansichten hat sie bloß in solchen Bezirken, wo die Klassen-gegenstände noch nicht so scharf ausgeprägt sind, wie in den übrigen Theilen des Landes, und wo infolge dessen die Sozialdemokratie noch nicht in den Massen Wurzel gefaßt hat. Ein derartiger Bezirk ist der Pirna'sche Landtags-Wahlkreis, und in der That brachten es auch die Deutschfreisinnigen, die mit einem sehr radikalen, fast sozialdemokratischen Programm ins Feld rückten, zu einer erheblichen Stimmzahl (1226 Stimmen). Der Kammerfortschritt trug aber trotzdem mit einem Mehr von hundert Stimmen (1326) den Sieg davon, während der Sozialist es auf 198 Stimmen brachte, d. h. etwa 50 pCt. mehr als bei der vorigen Wahl. Die Stimmen, welche auf den Deutschfreisinn gefallen sind, werden sich bei späteren Wahlen zwischen dem sozialistischen und dem Ordnungskandidaten vertheilen, jedoch zur größeren Hälfte, da es meist schon werdende Sozialdemokraten sind, den Ersteren zu fallen. Was nun den siegreichen Kammerfortschritt betrifft, so hat er sich in wahrhaft klassischer Weise durch die That- sache gekennzeichnet, daß der fortschrittliche Kandidat zu gleicher Zeit auch Kandidat der Konservativen und der Nationalliberalen war, und zwar nicht heimlich und unter der Hand, sondern offiziell und öffentlich. In Pirna hat also bei der Landtagswahl dieser Woche der konservativ-nationalliberale Fortschritt gesiegt — ein Beweis, wie er schlagen und nicht gedacht werden kann, für die Nichtigkeit unserer Auffassung, daß in dem Kampf gegen die Sozialdemokratie alle auf dem Boden der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft stehenden Parteien ihre windigen Differenzen unter sich in den Wind schlagen und als eine untheilbare Reaktionspartei um das gemeinsame Bundeszeichen sich schaaren, welches da heißt: goldenes Kalb. —

Der russische Zar sieht zwar keinen Nothstand, aber er zittert auf seinem Thron und seine Angst muß durch zahlreiche Opfer beschwichtigt werden. In Moskau sollen in letzter Zeit 240 Personen, Offiziere, Beamte und Studenten, sowie acht Frauen angeblich wegen nihilistischer Umtriebe verhaftet sein. In Petersburg sind eine Anzahl Personen, Arbeiter einer Fabrik, die ein Dynamitattentat gegen den Kaiser geplant hatten, verhaftet. Es ist symptomatisch, daß auch die Arbeiter bereits ein gefährdetes Element werden, während früher die „nihilistischen“ Umtriebe fast nur aus anderen Gesellschaftskreisen herrührten. Die Verhaftung der Arbeiter wird in Verbindung gebracht mit einem auf der Moskau-Mosauer Bahn bei der Rückfahrt des Kaisers aus der Krim geplanten Dynamitattentat.

Das russische Weizen-Ausfuhrverbot ist jetzt auch auf Finnland ausgedehnt worden. —

Das französische Gesetz zur Entschädigung unschuldig Verurtheilter umfaßt auch die unschuldigen Inhaftirten und Verfolgten, gegen welche kein Urtheil gefällt ward. Es trifft „alle Opfer gerichtlicher Irrthümer“ — victimes d'erreurs judiciaires — so daß auch für Untersuchungshaft und jede sonstige gerichtliche Verfolgung im Fall der erwiesenen Unschuld des Inhaftirten oder sonst Verfolgten Entschädigung gezahlt werden muß. Vielen Franzosen erscheint das Gesetz übrigens auch in dieser Ausdehnung nicht genügend, und sie wünschen, daß auch für polizeiliche Mißgriffe und Irrthümer die Entschädigungspflicht festgestellt werden

widerte das Mädchen, „und es ist mir wohl zu vertrauen, daß ich mein Versprechen halten werde, wenn ich Ihnen versichere, daß kein Wort von dem, was Sie mir hier in dieser Angelegenheit sagen, über meine Lippen kommen wird, wenigstens nicht in Verbindung mit Ihrem Namen. Seien Sie doch ein wenig zurückhaltend. Sie sind ja noch jung. Sie haben wohl auch Schwefelkerzen, Sie werden einstmals eine Geliebte, eine Braut haben; denken Sie sich dieselbe in der Lage des armen Mädchens. Sollte nicht jeder brave Mann es für seine Ehrenpflicht ansehen, einer armen Verfolgten beizustehen?“

„Das Fräulein verdient gewiß alles Vertrauen,“ meinte der Jüngere zuversichtlich.

„Wir riskiren unsere Stellung und Alles, wenn wir ein unbedachtes Wort sprechen,“ warf der Andere bedenklich ein.

„Wenn aber doch das Fräulein verspricht . . .?“

„Sie können mir vollständig vertrauen,“ sagte das Mädchen hinzu, indem sie dem Jüngeren einen dankvollen Blick zuwandte, der diesen erötheten machte.

„Es ist . . . es könnte . . . sehen Sie, Fräulein,“

begann er so Gedrängte endlich zögernd, „man hat so seine stillen Beobachtungen, Wahrnehmungen und Vermuthungen. Wenn man sich nun so überlegt und davon denkt, daß der Herr Rollmann noch ganz vor Kurzem gegen Fräulein Hedwig die Liebe und Güte selbst war, daß er ihr sogar in auffälliger Weise den Hof machte, und wie dies dann plötzlich umschlug, als man hörte, daß das Fräulein Knall und Fall ihre Stellung gefährdet hatte, und wenn man den gänzlich unerklärlichen, uns allen vollständig unverständlichen Liebschaft damit in Verbindung bringt, so . . . ich weiß nichts, ich kann auch nichts sagen, aber es steigen dem Menschen dann bei solchen Gelegenheiten ganz kuriose Dinge in den Kopf. Ist das nicht so, Franz?“

„Ja, das ist ganz gewiß so,“ bekräftigte der Jüngere, „und ich meinerseits möchte in diesem Falle Stein und Bein schwören, daß

„Daß uns die Sache ganz unerklärlich ist, wollest Du wohl sagen?“ unterbrach der Ältere seinen Kollegen hastig; „das ist gewißlich wahr, und somit können wir nur hoffen,

daß dieses unheimliche Räthsel im Gerichtssaale zu unserer Aller Zufriedenheit aufgelöst wird.“

Damit war er aufgestanden und empfahl sich und seinen Kollegen dem ferneren Wohlwollen der „geehrten Gesellschaft“.

Bald brach auch diese, als eine der letzten unter den späten Gärten des Gartens, auf und geleitete Eise nach ihrer einsamen Wohnung, in welcher ihr die Abwesenden mehr Unruhe verursachten, als sonst die Anwesenden.

Sechstes Kapitel.

Das juristische Geschäft.

Der Morgen des Montags, welcher unmittelbar auf jenen begehrtreichen Sonntag folgte, hatte sich seinem Vorgänger in Bezug auf die Witterung nicht anschließen wollen. Statt des tiefblauen, ahnungsreichen Himmelsgewölbes erblickte man ein grau-grünlisches Wolkendach, und an Stelle des holden, goldenen Sonnenstrahles erhellte ein fahles, mattes Licht die Räume, in welchen die Wochenarbeit begonnen wurde in Lust und Freude, in fester Entschlossenheit, in banger Erwartung, stiller Hingebung oder trostloser Verzweiflung, mit neuen Gedanken oder im alten Schlendrian, mit erbebendem Blicke in die Zukunft oder mit täglich mehr ermattendem Rückblick auf eine lange Periode mühselig und doch so ungenügend lohnender Arbeit.

Wer die Geschichte eines einzigen Montagsmorgens erzählen könnte, der würde eine Hälfte der Geschichte der Menschheit zu erzählen haben!

Wir besuden uns in der Schreibstube des Doktors beider Rechte, Advokaten und Notars Raffmans, des berühmtesten Rechtsanwaltes der Hauptstadt, sei es im Zivilprozeß, sei es als öffentlicher Verteidiger in Kriminalfällen.

Dieser große Mann wird beinahe von Jedermann gesucht, sobald es sich um mehr als eine gewöhnliche Streit-sache handelt. Er macht den Gerichten viel zu schaffen, sieht den Referendaren und Assessoren scharf auf die Fingernägel, gewinnt fast alle Prozesse, die er einmal angenommen, denn er nimmt nur solche an, die er zu

gewinnen denkt, ist infolge dessen von Klienten überlaufen, die es sich zur Ehre zu rechnen haben, wenn er ihre Sachen übernimmt. Seine Gebühren sind etwas höher normirt, als die der Meisten seiner Kollegen, aber er ist dazu gezwungen, weil er sich sonst der Menge der zuströmenden Rechtschutzbedürftigen nicht erwehren könnte.

Infolge seiner vielen Vorzüge und Verdienste ist er Ehrenmitglied oder Präsident verschiedener Vereine, Mitglied der Ständekammer, und nur an seinem Wunsche, unabhängig zu bleiben, hat es bis jetzt gelegen, daß er nicht schon längst zum wirklichen Staatsrath ernannt worden und daß er noch keinen Orden des Inlandes trägt. Dafür gilt er aber auch als Führer der liberalen Fortschrittspartei, der un- verrückt seinen Standpunkt gewahrt hat, ein zweiter Cato gegenüber dem korumpirenden Kockettiren der Regierung, ein zweiter Brutus, wenn es nöthig sein sollte, und Minister in spe, wenn es nur erst einmal gelingen, das reaktionäre Ministerium, welches nur noch mühselig seine Tage fristet, zum Heile des Vaterlandes zu stürzen. Ja, dieser opfer- freundige Mann und Streiter für Volksrechte hat ganz entschieden eine besoldete Stadtrathsstelle abgelehnt und nur die schaden Allerwärtsverkleinerer haben ihm dabei Geschäftsrisiken untergeschoben, obwohl er doch als Stadtverordneten-Vorsitzer viel mehr zur Wahrung der Rechte seiner Mitbürger thun kann. Jedenfalls ist Dr. Raffmans eine der höchsten Pieren des Staates und der Stadt, und dem ganzen Lande wäre geholfen, wenn es nur ein Duzend solcher Männer in seinen Grenzen aufzuweisen hätte.

Was aber diesem „unentwegten Volksmanne“ selbst bei einem Theile der Konservativen einen Stein im Wege warf und selbst beider Regierung, trotz manchen Verzuges und mancher Verlegenheiten, die er ihr bereitet, einen gewissen Einfluß sichert, ist der Umstand, daß seine Opposition den Charakter eines „befonnenen“ Fortschritts nie verliert und daß er genau die Linie zieht, wo, seiner maßgebenden Meinung nach die erlaubte, berechtigte Opposition aufhört und die verbrecherische beginnt. Was jenseits der von ihm gezogenen Linie liegt ist ihm wüster Unsinn, namentlich wenn es sich um Attentate gegen die Interessen der bevorrechteten

Theater.

Dienstag, den 12. Januar.
Spernhaus. Das Nachlager in Granada.
Schauspielhaus. Die Kronprinzen.
Festung-Theater. Die Großstadtluft.
Deutsches Theater. Die Geschwister. Hierauf: Clavigo.
Berliner Theater. Nach Madrid.
Kesiden-Theater. Madame Monodin. Vorher: Modobazar Violet.
Wallner-Theater. König Krause.
Friedrich-Wilhelmsstädt. Theater. Der Mikado.
Thomas-Theater. In'stschlöffer.
Pellealliance-Theater. Der ledige Hof.
Ostend-Theater. Der Hüttenbesitzer.
Adolph Ernst - Theater. Der Langtiefel.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Festpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Koncert- und Koupleisänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
 Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-
 tisch à la Duval. 3 Kegelbahnen
 6 Billards, 2 Sals. 1169L

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion J. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walker-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Vapendofen
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Castan's Panopticum
 Friedrichstr. 165a, Ecke Behrenstr.

Neu: Colossal-Gruppe
Bauern-Aufstand!
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum.
Neu: Die Sündflut
 mit Donner, Blitz, Regen und Windesheulen etc.

Viel neue Spezialitäten.
La belle Irene,
 die tätowirte Amerikanerin in
Präuser's anatomischem Museum
 nur noch kurze Zeit Kommandantenstr.
 Täglich für erwachsene Herren.
Dienstag und Freitag für Damen.

Bereinszimmer 15 u. 50 Pers. (saff. zu vergeben. 18882) Hlad, Simeonstr. 23.
 Ein Schaufgeschäft zu verkaufen. Näh. Bergstr. 10 b. Richter. (9255)

Eine vollständige Restaurations-Einrichtung, sowie Billard, doppelter Bierapparat ist sofort zu verkaufen bei **Wolff Fischöder,** Rummelsburg bei Berlin, Schillerstraße 14, III. (9236)

Schaufgeschäft verl. Hlad, Simeonstr. 23.
Krankheits halber ist ein **Madengarderoben-Geschäft** sehr preiswerth zu verkaufen. (9345) Näh. Galesches Ufer b. Portier.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Dr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Das größte Brot 50 Pf.
 liefert **Genrichs Bäckerei**
 911b Langestr. 49.

Circus Renz.

Parlstraße.
 Heute, Dienstag, den 12. Jan., Abds. 7 1/4 Uhr: „Auf Helgoland“ oder **Edbo und Pluth.** Große hydrologische Ausstattung: Pantomime in 2 Abtheilungen mit National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. Feuer Dampfschiff- und Bootfabriken, Wasserfälle, Riesenfontänen mit allerlei Lichteffekten u. sowie neue Arrangements vom Direktor **E. Renz.** Außerdem: Eine Vergnügungsfahrt mit verschiedenen Hindernissen von der Elton Troupe. Galgenstrick ger. u. d. Schulleiterin **Frl. Clotilde Hager.** Horaz u. Mercur auf vorgel. v. Herrn **Ernst Renz** (Entel). 4 Gobr. Briatore, Akrobaten. **Sisters Lawrence** u. fl. Trapez. **Quadrille de la grande Duchesse,** ger. von 16 Damen. Auftreten der vorzüglichsten Reittänzer u. Reittänzerinnen. **Romische Entrees** und **Internementos** von sämtlichen **Blowns** u. Täglich: **Auf Helgoland.**
E. Renz, Direktor.

Ein großer Saal ist zu vergeben; auch Sonnabends und Sonntags. (9316) **Vogow's Brancerel,** Prenzlauer Thor.

Empfehle den geehrten Gesangsvereinen des Westens mein **Vereinspianino** mit **Pianino.** 1506L

C. Behrend,
 Glumenthal-Strasse 5.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstr.
 Heute, Abend 7 1/4 Uhr: **Große Brillant-Vorstellung.** Auf vielseitiges Verlangen: **Loth 2 Gastspiele** der besten Colibri-Truppe, der sieben kleinsten Menschen der Welt, in ihren vorz. Leistungen. **Doppel-Jockey**, dargeb. von **Mr. Jos. Hodgkin** und **Victor Bodini.** Die flache Fahrschule mit 12 Schülern geritten v. **Frl. Adelo Schumann, Anna Schumann, Frl. Elly Vsolitt** und den **Herrn Max, Ernst** und **Adolf Schumann.** **Volttige à la Richard** vom kleinen **Willy.** **Mr. Manzoal** als **Saltomortal-Reiter.** **Paust** u. **Gretchen** und **Kundreise** in 80 Sekunden, von beiden **Doggen Fritz** und **Baby.** **Romische Entrees** sämtlicher **Blowns.** Zum Schluss der Vorstellung: „**M. W.**“ oder **Berliner Kinder** im **Sommer** und im **Winter.** **Große Wasser- und Feuer-Pantomime** mit großartiger Ausstattung und sensationellen **Wasser- und Feuer-Effekten.**

Mittwoch, den 13. Januar, Nachm. 8 1/2 Uhr. Extra arrangirte **Kinder- und Schüler-Vorstellung.** Preise der Plätze: **Logen** 1 M. 50 Pf., **Sprengel** 1 M., **I. Platz** 60 Pf., **II. Platz** 40 Pf., **III. Platz** 20 Pf. Es findet nur diese eine Vorstellung zu ernährigen Preisen statt. **Abschieds-Debut** der **Colibri-Truppe.** **Abends 7 1/4 Uhr:** **Große Vorstellung.** **Lebtes Auftreten** der **Colibri-Truppe.** **Zum Schluss:** „**M. W.**“ **Wasser- und Feuer-Pantomime.**

Freie Volksbühne.

Außerordentl. Generalversammlung
 am **Freitag, den 15. Januar** ds. Js., **Abends 8 1/2 Uhr,** im **Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstraße 48 a.**
 Tages-Ordnung:
 1. Besprechung des Dramas „**Nora**“ von **Ibsen.** 2. Statutenänderung. **Berichterhatter** sind, in **Anbetracht einer Verhandlung** von öffentlichem Interesse, **willkommen.**

Als nächste Vorstellung kommt am **Sonntag, den 17. Januar, Nachm. 2 Uhr,** im **Pellealliance-Theater,** für die **1. Abtheilung (rotte Partien)** zur **Aufführung:**

„**Nora**“,
 Schauspiel in 5 Akten von **Henrik Ibsen.**
 Für die **2. Abth.** findet dieselbe Vorstellung am **24. Januar** und für die **3. Abtheilung** am **31. Januar** statt.
 Das Ausloosen der Plätze beginnt wie bisher um **1 Uhr** und wird das **Theater 10 Minuten** nach **2 Uhr** geschlossen.
 Neue Mitglieder werden in **sämtlichen Zahlstellen** aufgenommen.
 Die Mitglieder der **1. und 2. Abtheilung,** welche am **3. Januar** die Vorstellung zum **zweiten Male** sehen, werden gebeten, die **erhaltene Messingmarke** auf ihrer **Zahlstelle** abzugeben.
 937b **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungsschule.

Am **Sonnabend, den 16. Januar, Abends 8 Uhr,** im **Fest-Palast, Burg- und Wolfgangstraßen-Ecke:**
1. Stiftungs-Fest,
 bestehend in **Koncert, Gesangs-Aufführungen** mehrerer **Vereine** des **Arbeiter-Sängerbundes, Prolog, Feste** von **W. Fiebner,** **lebenden Bildern** und **Sang.** — **Sillets à 25 Pfg.** sind in den **Zahlstellen,** in den **Schulen** und an den **sonstigen mit Plakaten** belegten **Stellen** zu haben.
 431/9 **Der Vorstand.**

Verband der Bergolber, Goldleistenarbeiter und Berufsgenossen. (Filiale Berlin).

General-Versammlung
 am **Mittwoch, den 13. Januar 1892,** bei **Scheffer, Inselstraße 10.**
Anfang präzise 8 Uhr.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der **Delegirten** von der **Generalversammlung** zu **Rdn.**
 2. **Rechenschaftsbericht.** 3. **Kassenbericht.** 4. **Wahl** des **gesammten Hauptvorstandes.** 5. **Wahl** des **gesammten Filialvorstandes.** 6. **Wahl** der **Verbands- und Filial-Revisoren.**
Mitgliedsbuch legitimirt. Restanten haben gegen **Vorgehen** ihres **Mitgliedsbuches** ebenfalls **Zutritt.** **Die Ortsverwaltung.**
 NB. Die **Sillets** zum **Stiftungsfest** sind in der **Versammlung** in **Empfang** zu nehmen. — Die **Kollegen,** welche von der **Matinee** noch **nicht** **abgerechnet** haben, werden **nachmals** **aufgefordert,** **umgehend** **dieses** zu **besorgen.**
 Die **Vertrauensmänner** werden **ersucht,** **dafür** **Sorge** zu **tragen,** **daß** die **Mitglieder** ihre **Bibliotheksbücher** zum **Jahreschluss** **unbedingt** **wecheln.**

Deutscher Tischler-Verband.

General-Versammlung
 am **Mittwoch, den 13. Januar** d. J., **Abends 8 Uhr,** im **Orschel's Salon, Sebastianstraße Nr. 39.**
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der **Lokalverwaltung.** 2. **Abrechnung** vom **4. Quartal.** 3. **Neuwahl** der **Lokalverwaltung.** 4. **Stellungnahme** zum **Gewerkschafts-Kongress.** 5. **Verschiedenes.**
 Es ist **Pflicht** eines **jeden** **Mitgliedes,** zu **erscheinen,** sowie **das** **Buch** **vorzulegen.** **Aufnahme** von **Mitgliedern** von **7 1/2 Uhr** an.
 925/10 **Die Lokalverwaltung.**

Berein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands.

Achtung! Achtung!
Combinirte Versammlung
 am **Donnerstag, den 14. Januar, Abds. 8 1/2 Uhr,** im **Restaurant Feuerstein, Alte Jakob-Strasse No. 75.**
 Tages-Ordnung:
 1. **Geschäftliches.** 2. **Vortrag** über den **Organisations-Entwurf** der **Generalkommission** in **Hamburg** (Referent **Wid** in der **Versammlung** **bekannt** **gemacht).** 3. **Diskussion.** 4. **Abrechnung** vom **Winterfest.** 5. **Abrechnung** von der **Matinee.** 6. **Verschiedenes.** — **Um** **pünktlichen** und **zahlreichen** **Besuch** **ersuchen** [207/20] **Die Verwaltungen.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis. General-Versammlung

am **Dienstag, den 12. Januar** ds. Js., **Abends 8 1/2 Uhr,** in der **„Berliner Brauerei“** am **Tempelhofer Berg.**
 Tages-Ordnung:
 1. **Rechnungslegung** des **Kassiers.** 2. **Wahl** des **gesammten Vorstandes** und der **Revisoren.** 3. **Vortrag** über: **„Der Giftbaum und die Prostitution.“** **Referent** **Reichstagsabg. Arthur Stadhagen.** 4. **Diskussion.** 5. **Verschiedenes** und **Fragen.**
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis. General-Versammlung.

Am **Dienstag, den 12. Januar 1892, Abends 8 Uhr,** in **Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a:**
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. **Bericht** des **Kassiers.** 2. **Bericht** des **Vorstandes.** 3. **Vorstandswahl.** 4. **Vereinsangelegenheiten.** — **Mitgliedsbuch** legitimirt.
Der Vorstand.

Das **1. Stiftungsfest** des **Wahlvereins** findet am **Sonntag, den 17. Januar 1892,** in der **Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57,** statt. **Großes Vokal- und Instrumental-Konzert,** unter **gütiger** **Mitwirkung** des **Männer-Gesangsvereins „Liedesfreiheit“**, sowie **ernste** und **humoristische** **Vorträge.** Zur **Aufführung** gelangt: **„Die Bismarckspende.“** **Festrede,** gehalten vom **Reichstags-Abgeordneten** **Kolkenbaur.**
 Sillets 30 Pf. **Anfang** **5 Uhr.**
 Sillets sind in den **nachfolgenden Zahlstellen** des **Wahlvereins,** sowie **beim** **Vorstand** und in den **mit Plakaten** **belegten** **Handlungen** zu **haben:** **Gründel, Dresdenerstr. 116;** **A. Schweizer, City-Passage;** **Börner, Ritterstr. 108;** **Schönke, Wasserthorstr. 20;** **G. Schulz, Cigarrengeschäft** am **Kottbusser Platz** und **Rehr, Köpnickstr. 128.**
 309/5 **Das Vergnügungs-Komitee.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Versammlung.

Dienstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, im **Saale der Norddeutschen Brauerei, Chausseestr. 50:**
Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. **Das neue Programm.** **Referent:** **Reichstags-Abgeordneter** **Wilhelm Fiebner.** 2. **Diskussion.** 3. **Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes** und **Fragelasten.**
 Gäste **haben** **Zutritt.**
Der Vorstand.

Ordentliche Generalversammlung der Filiale I (Süd) der Vereinigung der deutschen Maler u. heute Abend präzise 8 Uhr.

im **Lokale des Herrn Gründel, Dresdenerstraße 116.**
 Tages-Ordnung:
 1. **Vortrag.** 2. **Filialangelegenheit.** 3. **Verschiedenes.** — **Um** **zahlreichen** **Besuch** **bittet** [211/15] **Der Vorstand.**

Versammlung der Maler (Filiale 5 Nord)

am **Mittwoch, den 13. Januar, Abends 8 Uhr,** im **Lokale des Herrn Guadt, Brunnenstraße Nr. 38.**
 Um **zahlreichen** **Erscheinen** **ersucht**
 924b **Der Vorstand.**

Maurer! Achtung! Maurer!

Gr. öffentl. Maurer-Versammlung,
 einberufen von der **Filiale des Zentralverbandes deutscher Maurer Berlins,** im **„Fest-Palast“, Burg- und Wolfgangstraßen-Ecke.**
 Tages-Ordnung:
 Vortrag des **Reichstagsabg. Herrn Ulrich** über **Zentralisation.** **Maurer Berlins!** Da die **Tagesordnung** eine **wichtige** ist, **fordern** wir **sämtliche** **Maurer** **Berlins** auf, in **dieser** **Versammlung** zu **erscheinen,** **gleich-** **viel** **welcher** **Richtung** sie **angehören.** — **Maurer** **Berlins!** **Habt** **Acht** auf die **Annonce** im **„Vorwärts“** und **auf** den **Anschlagstafeln.** 427/5
Wiso auf, **Maurer** **Berlins,** **erscheint** **alle** in **dieser** **Versammlung,** **um** **zu** **zeigen,** **daß** **auch** **Ihr** **gesonnen** **seid,** **Eure** **Rechte** **zu** **vertreten.**

Fachverein der Tischler (Osten).

Am **Dienstag, den 12. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,** bei **Joel, Andreasstr. 21 (oberer Saal):**
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. **Vortrag** des **Herrn Foblenjer** über: **„Die Chartistenbewegung in England.“** 2. **Diskussion.** 3. **Vorschläge** zu **einem** **Bevollmächtigten** für **den** **Osten.** 4. **Bezgl.** von **Verstärkungs-Kontrollkommissions-Mitgliedern.** — **Zahl-** **reichen** **Besuch** **erwartet** 524/7
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins u. Umgegend

am **Donnerstag, den 14. Januar, Abends 5 Uhr,** in **Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstrasse 77-79.**
 Tages-Ordnung:
 1. **Die** **Gewerbe-Schiedsgerichte** und **der** **Statuten-Entwurf** des **Berliner Magistrats** hierzu. **Referent** **Genosse G. Fehler.** 2. **Die** **Verhandlungen** **auf** **dem** **Verbandsstag** der **Töpfermeister** und **Warenfabrikanten** **Deutschlands** **am** **3. und** **4. Dezember** **1891.** 3. **Der** **Wuchdruckerfreist** und **dessen** **Folgen** **für** **die** **gesammte** **Arbeiter-schaft.** 4. **Gewerkschaftliches.**
 Bei **der** **Wichtigkeit** **der** **Tagesordnung** **ist** **es** **Pflicht** **eines** **jeden** **Kollegen,** **in** **dieser** **Versammlung** **zu** **erscheinen.**
 905b **E. Chleme, Vertrauensmann.**

Das **größte** **Brot** für **50 Pf.** liefert **1769L**
Albrecht's Bäckerei, Wrangelstr. 8 und Langestr. 26. **Schmerzloses Zahnziehen** 1 M für **50 Pf.** an. **Künstliche Zähne** 2 M. **Sprechst.** 8-6 Uhr. **Zahnarzt** **Robert Wolf,** 1781L **Chausseestr. 123 a, Oranienburger Thor.**

Der Stand der Arbeiterbewegung in der Schweiz.

Von der Schweiz.

Wenn man einige Zeit unter den deutschen Genossen gelebt hat und dann wieder zurückkehrt nach der Schweiz, so fällt es sofort auf, daß zwischen dem ganzen Entwicklungsgange, zwischen der Organisation und dem Charakter der Arbeiterbewegung in Deutschland und in der Schweiz bedeutende, oft wesentliche, ja grundsätzliche Unterschiede vorhanden sind. Ein Unterschied tritt besonders auch zu Tage in der Kampfeskraft und dürfte die Ursache dieser Erscheinungen wohl in der völligen Verschiedenheit der Elemente zu suchen sein, welche in den beiden Ländern ausgesprochen fortschrittlichen Ideen huldigen. Aus diesem Umstände entspringen folgerichtig alle anderen hier angeführten oder nicht angeführten Unterschiede. Sehr schwer fällt hierbei in die Waagschale die politische Verfassung. Während bei uns in die Gesetzgebung in direkter Weise vom Volke, von der Arbeiterschaft eingegriffen werden kann, sieht in Deutschland die ohnehin schon durch eine unverhältnismäßig geringe Vertretung im geschäftlichen Körper geschwächte Arbeiterpartei der Legislative machtlos gegenüber. Keine Volksinitiative, kein Referendum bietet unseren deutschen Brüdern eine Handhabe, um ihre Wünsche geltend zu machen; sie sind einzig und allein auf ihre Vertretung im Reichstage angewiesen, und diese ist in ihrer Minderheit zu schwach, um spezifisch sozialdemokratischen Forderungen mit Erfolg Gehör zu verschaffen. Dies ist nun zwar schließendlich auch bei uns der Fall. Allein wir haben doch die Mittel und damit die Aussicht, allmählich sozialdemokratische Postulate auf Grund unserer jetzigen Verfassung durchzusetzen. Dieser Vortheil, den wir haben, ist gewissermaßen aber auch wieder ein Nachtheil. Die verhältnismäßige Freiheit, die wir in gewisser Hinsicht genießen, hat leider dazu beigetragen, den Gang der Bewegung und damit das Vordringen der Organisation zu verlangsamen. Der Druck, den eine Gesetzgebung, die auf die Wünsche des Volkes kaum Rücksicht nimmt, auf die Massen ausübt und sie zum Zusammenschluß und zum gemeinsamen Vorgehen veranlaßt, ist bei uns viel schwächer als in Deutschland, das heißt unsere Verfassung räumt uns einige Freiheiten ein und daher kommt unser Freiheitsdusel. Das ist der stärkste Nachtheil, den unsere Institutionen mit sich bringen. Ein anderer ist wieder der, daß unsere „Jehntausender“, neben dem künstlich und bedauerlicher Weise immer noch mit Erfolg gepflegten Nationalitätsdünkel und Deutschenhaß, unsere wenigen Freiheiten der Arbeiterschaft immer weiter und gerne unter die Nase reiben und zwar nicht ohne Resultate, welche der Bewegung schaden und so wird der so wie so schon vorhandene „Freiheitsdusel“ noch erhöht.

Nach Anhörung einer „patriotischen“ Rede bei eidgenössischen und kantonalen „patriotischen“ Festen wissen sich selbst unsere tüchtigsten fortschrittlichen Organisationen vor lauter „Freiheitsgefühl“ oft kaum zu helfen. Gegen solches sind die deutschen Arbeiter geschäftig, denn ihnen zieht höchstens einmal vor den Wahlen ein nationalliberaler oder antisemitischer Kandidat die Speerschwarte durch's Maul, für gewöhnlich spricht man mit ihnen ganz anders. Im Ganzen überwiegen aber doch die bleibenden Vortheile unserer Verfassung die momentanen Nachtheile: unserer Arbeiterschaft ist zwar noch nicht so gut organisiert als die deutsche, ihr Fortschreiten ist ein langsames und die Tendenzen weniger ausgesprochen sozialistisch, aber wir sind doch auf dem rechten Wege, um an's rechte Ziel zu kommen. Die meisten der schweizerischen Arbeiterorganisationen gehören dem schweizerischen Arbeiterbund an und dieser wird häufig als eine vollkommen fortschrittliche Organisation betrachtet — wenigstens ist diese Ansicht ziemlich allgemein geläufig. Allein wir müssen da wohl bedenken, daß dieser Verbindung die verschiedenartigsten Elemente als Mitglieder angehören: Sozialdemokraten, Demokraten, Katholiken und ein paar Zwischenglieder. Der Zahl nach überwiegen die Demokraten bei weitem. Die ausgedrehteste Organisation in der Schweiz ist der Grätklverein. Er so II einen ausgesprochen fortschrittlichen Charakter tragen. In Wirklichkeit ist dies aber doch nur der Fall bei den nord- und ostschweizerischen und theilweise bei den westschweizerischen Sektionen. Die Sektionen der Innerschweiz haben oft recht konservative und reaktionäre Anwendungen. Man wird sich hierbei daran erinnern, daß von innerschweizerischen Sektionen die Anregung, keine Ausländer mehr aufzunehmen, schon wiederholt gemacht wurde und gewöhnlich von anderen Sektionen Unterstützung fand. So ist beispielsweise auch dem Grätklverein Luzern die Sozialdemokratie ein Greuel, während andererseits wieder ganze Sektionen des Grätklvereins der sozialdemokratischen Partei angehören oder doch mit derselben Hand in Hand gehen. In der Westschweiz ist man zwar dem Haupttheile nach auch sozialistisch gesinnt, aber es treten dort noch zu oft lokale Interessen in den Vordergrund, welche oft gemeinschaftliches Arbeiten unmöglich machen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß im schweizerischen Grätklverein die verschiedenartigsten Elemente vereinigt sind. Das deutsche Organ der Partei, der „Grätliker“, steht, wenn sie und da auch etwas mehr links, doch so ziemlich in der Mitte. Es ist bemerkenswerth, daß das Blatt lehrhaft erklärt, daß es sozialdemokratischen Ideen huldige. Diese Auseinandersetzungen sind aber nicht überflüssig gewesen, denn man konnte wohl etwa einmal im Zweifel sein über die politische Richtung des Organs. Zürich, der Sitz des Organs und des Arbeiterssekretariats, nimmt sicherlich nicht mehr die entscheidende und erste Stellung in der Arbeiterbewegung der Schweiz ein, wie noch vor einigen Jahren. Man merkt deutlich, daß frühere hervorragende Genossen alt werden. Bern, der Sitz des sozialdemokratischen Komitees hat Zürich überlagert, es hat eine rührige und zielbewußte Arbeitermasse gewonnen und es zeigt sich dort der Segen eines ausgeprägten kräftigen Volksgelies, der die Individualität sich prächtig entwickeln läßt. Die letzte Stelle unter den drei wichtigsten Städten der deutschen Schweiz nimmt bezüglich der Bewegung Basel ein — daselbst ist die Arbeiterbevölkerung zu fluktuirend. Festenungeachtet wurde diese Stadt für würdig befunden, von Neujahr ab, Vorort der sozialdemokratischen Partei zu sein. In Anbetracht der zwar kleinen, aber aus Kerntruppen bestehenden sozialdemokratischen Lokalorganisation Basels darf diese Wahl als eine vortreffliche bezeichnet werden.

Die Arbeiterpresse der Schweiz trägt ganz den Charakter der Bewegung überhaupt, nur mit dem Unterschiede, daß gar zu konservativen Schauern, wie sie oft einzelne Sektionen haben, sich in der Presse nicht bemerkbar machen. Immerhin bleibt auch hier manches zu wünschen. Den entscheidendsten sozialdemokratischen Charakter tragen der schweizerische „Sozialdemokrat“, der „Baseler Arbeiterfreund“ und die „Arbeiterstimme“. Der „Arbeiterfreund“ ist besonders seiner ruhigen und sachlichen aber auch entschiedenen Sprache wegen sehr gern gelesen und die Lage des Blattes verbessert sich von Quartal zu Quartal. Herr Seidel fährt in der „Arbeiterstimme“ oft etwas zu schroff ins Zeug und doziert zu viel, weshalb er unter der Züricher Arbeiterschaft viele Gegner zählt. Auch dieses Organ marschirt gut. Das der „Grätliker“ jährlich einige tausend Franken Ueberschuß abwirft, sei hier als erfreuliche Ausnahmerscheinung angeführt. Im arden Ganzen zeigt sich

in unserer Presse deutlich eine Individualität, die für die Bewegung doch nur von Vortheil sein kann. Die Tagesfragen werden darin sowohl in bescheidenem als gegenständlichem Sinne besprochen, und das schafft Klärung. Ist dann einmal die Parole von der Partei ausgegeben, so gehen die Blätter gemeinschaftlich vor. Dies verhindert aber nicht, daß der reaktionäre Charakter einiger Grätklvereins-Sektionen sich in schöner Blüthe bei solchen Anlässen zeigt. — Wichtig für unsere Bewegung, besonders in Basel, Zürich und St. Gallen sind auch die in der Schweiz wohnenden deutschen Arbeiter, und zu unseren Erfolgen tragen sie wohl auch einen kleinen Theil indirekt bei. Es kann nicht bestritten werden, daß ihre Verbindung mit den inländischen Organisationen für diese von guter Wirkung war; vor allem kam mehr frischer Geist in die Bewegung. — Was die Persönlichkeiten, welche bei uns an der Spitze der Bewegung stehen, anbelangt, darf man wohl sagen, wir seien mit vortrefflicher Führerschaft versehen. Vor Allen sind es Stead in Bern und Wullschlegler in Basel, welche sich durch Sautertheit der Gesinnung und treue und unentwegte Genossenschaft auszeichnen. Merk, z. B. Adjunkt am Arbeiterssekretariat hat im Dienste unserer Sache seine Gesundheit geopfert. Man darf das wohl aussprechen, ohne Personenkult zu treiben — es ist nur billig, wenn wir der Treue und Thätigkeit Anerkennung zollen.

Alles zusammenfassend dürfen wir getrost in die Zukunft schauen. Unserer Bewegung schließen sich immer mehr und mehr die Arbeiter an, deren Forderungen eine immer bestimmtere Form annehmen und da und dort haben wir auch schon kleine Erfolge zu verzeichnen (bei dem Postwahl der Richterwahlen durch das Volk gingen die Baseler Sozialdemokraten voran). Der Parteitag in Olten hat deutlich gezeigt, daß wir bereits ein zwar kleines, aber wohlbestimmtes, sozialdemokratisches Heerlager haben, das immer weitere Kreise an sich zieht, bis wir einst soweit erstarkt sein werden, um ein gewichtiges Wort mitzusprechen bei der politischen und sozialen Entwicklung unseres Landes. Dabei wollen wir nicht vergessen das große Wort: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“

Lokales.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Alle diejenigen jungen Männer, welche in einem der zum Deutschen Reich gehörigen Staaten heimathsberechtigt und

1. in dem Zeitraum vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1872 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht bei einer Ersatzbehörde zur Musterung gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihr Militärverhältniß aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben

und gegenwärtig innerhalb des Reichsbildes hiesiger Residenz sich aufhalten, werden, soweit sie nicht von der persönlichen Stellung in diesem Jahr entbunden sind, hierdurch auf Grund des § 25 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 angewiesen:

sich behufs ihrer Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. J. bei dem königlichen Polizeilieutenant ihres Reviers persönlich zu melden und ihre Geburts- oder Lösungsscheine und die etwaigen sonstigen Akten, welche bereits ergangene Entscheidungen über ihr Militärverhältniß enthalten, mit zur Stelle zu bringen.

Für diejenigen hiesigen Militärpflichtigen, welche zur Zeit abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute etc.) haben die Eltern, Vormünder, Lehrer, Prot- und Fabrikherren die Anmeldung in der vorbestimmten Art zu bewirken.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung veräumt, wird nach § 33 des Reichs-Militärstrafgesetzes vom 2. Mai 1874 mit einer Geldbuße bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Reklamationen (Anträge auf Zurückstellung bezw. Freisetzung von der Aushebung in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse — § 32, 2a — der Deutschen Wehrordnung) sind bezüglich aller Militärpflichtigen, auch der Einjährig-Freiwilligen, vor dem Musterungsgeschäft, spätestens aber im Musterungstermin anzubringen; nach der Musterung angebrachte Reklamationen werden nur dann berücksichtigt, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäfts entstanden ist. — Die königl. Ersatzkommissionen der Aushebungsbezirke Berlin.

Die Lehrlingszuchterei ist eine der schlimmsten Seiten des profitwärtigen Unternehmertums. Unter dem Vorgeben, den Jungen zu einem tüchtigen Gesellen auszubilden zu wollen, der sich später durch seine Leistungen den Lebensunterhalt erwerben kann, wird die Arbeitskraft der jungen Leute in einer unerhörten Art ausgenutzt. Diefelbe ist ja „billig“ und der Unternehmer kann nicht vorwärts kommen, wenn ihm nicht billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Die Lehrlingszuchterei ist in allen Gewerben zu finden, es fehlt aber an einer Kontrolle und Statistik, um für diesen Ueberschuß einen ziffermäßigen Nachweis führen zu können. Nur die bestorganisirte Gewerkschaft Deutschlands, die Buchdrucker, sind dank der vorzüglichen Disziplin, welche in ihren festgeschlossenen Reihen herrscht, in der Lage, mit Zahlen aufzuwarten zu können. Das ist sehr anzuerkennen, denn es muß selbst dem blödesten Philister in die Augen springen, wenn er schwarz auf weiß liest, daß die Buchdrucker des Herrn X. arbeiten mit 30 Lehrlingen und 2 Gesellen und die des Herrn Y. mit 30 Lehrlingen und keinem Gesellen.

Die Ausbeutung der Arbeitskräfte junger und unerfahrener Leute wird von einzelnen Arbeitgebern geradezu nach System betrieben. Wir machen die gesammten Arbeitgeber der einzelnen Gewerke dafür nicht verantwortlich, wir meinen aber, daß diesen im Interesse des ganzen Standes daran gelegen sein müßte, die Experimente ihrer wenig noblen Elemente kennen zu lernen und danach ihre Maßnahmen zu treffen. Das erst die Arbeitnehmer diese Sache in die Hand nehmen müßten, beweist, daß die Arbeitgeber kein Solidaritätsgefühl besitzen, daß die Profitwuth jedes Einzelnen ein gemeinsames Vorgehen nicht zuläßt.

Auf welche Weise „billige“ Arbeitskräfte herangezogen werden, beweist folgender Fall: Ein Schneidermeister in der N...straße hat in einem hiesigen Annoncenblatt ein „Rebendes“ Inserat, d. h. eine Anzeige, welche Tag für Tag erscheint. In dem Inserat werden tagtäglich „Schneiderinnen“ verlangt. Natürlich vergeht kein Tag, ohne daß sich Schneiderinnen melden. Diefelben erhalten auch thätigkeitslos Arbeit, freilich werden feste Abmachungen nicht getroffen, es wird erst „auf Probe“ gearbeitet. Die Probezeit dauert eine bis ein- und eine halbe Woche, dann kann die Arbeiterin wieder ihrer Wege gehen. Diefelbe bekommt auch „anständigen Lohn“: der Arbeitgeber drückt ihr drei Mark in die Hand und giebt ihr den guten Rath mit auf den schweren Lebensweg, ja noch recht viel zu lernen und dann gelegentlich wieder mit heranzukommen. Vor dem Weihnachtsest wurden höhere Löhne „geholt“, da gab's schon für acht Arbeitstage die üblichen drei Mark. Eine Schneiderin wenigstens, welche vom

14. bis 23. Dezember in diesem „Geschäft“ arbeitete, hat diesen „Lohn“ erhalten. Da die Inserate noch jetzt erscheinen, wird es in der Arbeitsstube dieses Schneidermeisters zwar immer etwas bunte hergeben, aber was thut's? Der hauptsächlichste Zweck: billige Arbeitskräfte, — wird erreicht.

Die Handweberei gehört zu denjenigen Gewerken, welche auf den Aussterbe-Etat gestellt sind. Der Maschinenbetrieb hat die Handweberei derart lahm gelegt, daß die Handweber verhungern müssen, wenn sie nicht eine andere Beschäftigung ergreifen. In früheren Jahrzehnten waren die Weber und Wirker Berlins eine wohlhabende geachtete Genossenschaft, von der heut nur noch wenig Ueberreste vorhanden sind. Und auch diese kämpfen einen Verzweiflungskampf um das tägliche Brod, beste n Ausweg klar vor Augen liegt. Die Handweberkolonien im Lande sind dem gleichen Schicksal verfallen: Die Weber der sächsischen Kaufstube hungern ebenso wie die des Culengebirges, ihre Lebensgefährten in der Grafschaft Hohenstein bei Nordhausen sind auf die öffentliche Unterstützung angewiesen und den Webstuhlrettern im Odenwald gelten Brotkrumen als Leckerbissen.

Am wenigsten noch hat die Oeffentlichkeit gehört von den Webern in der sächsischen Kaufstube, welche die um die Stadt Jittau gelegenen Dörfer bewohnen. Das ist erklärlich. Die Leute sind von einer unerhörten Bedürfnislosigkeit und haben nicht den Muth, mit ihrem Glend vor die Oeffentlichkeit zu treten. Sie sind zudem die am besten Gestellten ihrer Lebensgefährten deshalb, weil zu ihrer Hütte meist ein Stück Land gehört, das aus gutem Boden besteht, der bei einer guten Pflege soviel hervorbringt, daß es wenigstens noch etwas zu beihen und zu brechen giebt. Vegetarianer sind aber die Weber alle. Weniger ihrer Ueberzeugung nach, sondern weil ihr knapper Verdienst nicht zu langem Fleisch kauen zu können. Das kommt nur an den drei großen Festen, Weihnacht, Oftern und Pfingsten, auf den Tisch, in der übrigen Zeit gilt ein Salzhering für den höchsten der Wünsche einer sächsischen Weberfamilie. Von Lebensfreude und Lebensgenuss giebt's natürlich keine Spur: das ist von Tagesanbruch bis in die Nacht hinein hinter dem Stuhl und schiebt unaufhörlich das Schiffelein hin und her. Ein Mensch, begnadigt zur Maschine!

Von den Webern des Culengebirges ist in der letzten Zeit viel gesprochen worden. Böse Jungen behaupteten, es herrsche unter ihnen ein Nothstand à la Gouvernement Smolenk! Da kam aber die Regierung und veranstaltete eine Enquete um die andere und siehe da, es konnte „konstatirt“ werden, daß zwar mancher der Weber ein Dasein führe, wie es der Kosak nicht führt, daß aber trotzdem ein Nothstand selbst mit der schärfsten Lupe nicht zu entdecken sei. Aber die Regierung legte die Hände nicht in den Schoß, sie traf ihre „Maßnahmen“, um den Webern des Culengebirges zu zeigen, was der Fiskus thun kann, wenn er gereizt wird. Es sollte eben jezt jeder Weber sein Häublein im Topflein haben. Es wurden eifrig Beratungen gepflogen und bis heutigen Tages dauern dieselben noch fort. Dieser Tage war die Antinothian's-Beratungskommission in Reichenbach versammelt, um zu sehen, was sich denn nun noch thun ließe. Die bürgerlichen Zeitungen veröffentlichten auch zu Ehren der darbedenden Weber die Namen der erlauchten Herren, welche mit ratheten und mit thateten. Es waren dies der Regierungspräsident, Junker von Ober-Conrath, der Landeshauptmann von Schlesien, v. Mitzing, Graf Pückler, Geheimer Kommerzienrath v. Weßky, die Landräthe der Kreise Reichenbach, Waldenburg, Schweidnitz, Blas, Neutode, Habelschwerdt; mehrere Regierungsräthe aus Breslau, sowie Großindustrielle der genannten Kreise. — Von denjenigen, welche doch am Besten wissen müssen, wo sie der Schuh drückt, von den Webern nämlich, war Niemand anwesend. Die Beratung ergab das Resultat, daß mit der ganzen Handweberei reiner Lisch gemacht werden müsse, sie müsse überhaupt aufhören, sonst werde die Gesellschaft nicht besser. Die Nachkommenschaft der jetzigen Handweber soll anderen Berufszweigen zugeführt werden. Wie das geschehen soll, darüber verlaute noch nichts, aber wahrscheinlich werden in einigen Jahren darüber Enqueten von Beratungskommissionen und Beratungen von Enquetekommissionen stattfinden.

In der Grafschaft Hohenstein verdient der Weber mit einem Stuhl wöchentlich 3, höchstens 5 M. Die Fabrikanten können nicht mehr zahlen, die Konturrenz der Maschine ist zu groß. Daß eine Familie von 5 M. Einkommen pro Woche nicht rationell ernährt werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Es wird also gehungert. Für die Hungernden hat sich ein Komitee gebildet, welches Unterstühtungen sammelt für die „nothleidenden Handweber“. Bis jezt sind 900 M. eingelaufen, damit soll den Leuten über den Winter hinweggeholfen werden.

Das Glend der Weber im Odenwald haben wir kürzlich erst geschildert aus Anlaß eines Aufzuges, welchen die Berliner Postbotenblätter veröffentlichten. In demselben war die Noth der Leute so ergreifend geschildert, daß diese Schilderung allein schon genügt, um ein deutliches Bild zu geben von des Deutschen Reiches Herrlichkeit.

Und wenn sich auch die Privatwohlthätigkeit noch so opferfreudig erweist und wenn die Kinder der Weber allen nur denkbaren Berufszweigen zugeführt werden, das schafft weder das Glend der Weber aus der Welt, noch vermag es die Forderung der heutigen Gesellschaft mehr aufzuhalten. Die Zeit wird so sicher kommen, wie zwei mal zwei vier ist, in welcher allein das sozialistische Adiktivmittel Hilfe zu bringen vermag: Abschaffung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die armen Thiere! Die mitleidigen Seelen, deren „Weichheit“ so groß ist, daß sie keiner Fliege was zu Leide thun könnten, haben in den letzten Tagen Gelegenheit gehabt, die Pferde, welche die Pferdebahnhöfe, Omnibusse und Lastwagen mühsam durch die infolge der plötzlichen Schneefälle unwegsam gewordenen Straßen schleppen, so recht nach Herzenslust zu beobachten. Für den Possimisten, der schon lange nicht mehr an das Gute im Menschen glaubt, ist es ein Trost, der ihn immer noch wieder aufrecht, wenn er bei solchen Gelegenheiten sieht, daß es Leute giebt, denen es geradezu ein Bedürfnis ist, die Leiden ihrer Mitgeschöpfe theilnehmend zu beklagen. Ja, es ist und bleibt ein erhabendes Gefühl, zu wissen, daß die Pferde durch Polizei und Thierschutzverein vor zu schwerer Belastung und zu freigelegter Anwendung der Peitsche bewahrt werden, daß dieselbe Behörde und derselbe Verein im Winter den Schutz der Hunde durch wärmende Decken überwachen, daß dem Bild von den Fortsverwaltungen, den Vögeln von Behörden, Vogelschutz-Vereinen und Privatleuten auf dem Lande wie in der Stadt reichlich Futter gestreut wird. Getadezu begeistert wirkt auf den Vogelfreund die Handlungsweise eines Panlower Arztes, von dem die bürgerliche Presse im vorigen Winter rühmend berichtete, daß er jeden vom Tode durch Hunger oder Kälte gestrieten Spak, der ihm gebracht wurde, mit 1 M. bezahlte. Wer zufällig die Stagen höher schätzt, als die Spaken, wird dagegen wieder jener alten Dame gerührt die Hand drücken, welche im vergangenen Sommer durch Zeitungsannoncen die tägliche Lieferung eines bestimmten Quantum lebender Sperlinge für ihr Käzchen verlangte. Bei solchem Liebevoll sorgenden Eszer ist es nicht zu verwundern, daß den Thierfreunden keine Zeit übrig bleibt, auch ein klein wenig die mit

Mühsal beladenen Menschen zu bemerken, die Schiffer, welche im Sonnenbrand die schweren Schläge vorwärts schieben, die Droschken- und Omnibusfahrer, denen der Sturmwind den Schnee und Regen ins Gesicht peitscht, die Briefträger, welche die vier oder fünf Treppen einer Berliner Miethskaserne hinaufsteigen, die Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, welche in dem bedrückenden Lärm und der stickigen Luft des Arbeitsraumes ihr tägliches Brot verdienen, die Arbeits- und Obdachlosen, die, vor dem überfüllten Asyl abgewiesen, hungernd und frierend durch die Straßen irren und unter einem offenen Schuppen übernachten. Aber schließlich ist das auch gar nicht zu verlangen. Die Thiere bedürfen viel mehr des Schutzes als die Menschen. Die Thiere können ja ihr Leid nicht klagen. Sie können höchstens ausschlagen und beißen, wenn man sie mißhandelt, sie können bellen oder sich platt auf den Bauch legen, wenn ihnen der Wagen zu schwer, sie können heulen und schreien, wenn sie hungern oder frieren. Das ist aber auch alles. Dem Menschen dagegen ist die Sprache gegeben. Er kann daher sein Leid klagen, er kann seine Mitmenschen um Hilfe bitten, er kann sehen, jammern, weinen wie ein — nein, noch bedröder als ein Hund, und was die Hauptsache ist, er kann als vernunftbegabtes Wesen geduldig warten, wenn die Hilfe nicht gleich kommt. Der Mensch kann sogar lange warten. Arme Thiere — glückliche Menschen!

Nachstehende Warnung bringt der Polizeipräsident in Erinnerung: Obwohl es den Fortschritten der Chemie gelungen ist, arsenik- und andere giftige Farben durch giftfreie unschädliche Farben zu ersetzen, gelangen insbesondere arsenhaltige Farben noch immer häufig zur Verwendung, so zur Herstellung grüner Tapeten, zum Bemalen der Zimmerwände, geringwertiger Fenstervorhänge, Farben von Kleiderstoffen, künstlichen Blättern und Blumen u. dgl. m. Früher schon ist besonders darauf hingewiesen worden, daß Tapetirer zur Beseitigung des Hausungeziefers dem Tapetenkleister Schwefelurter Grün (Schwabenpulver) hinzusetzen, wodurch die Gesundheit der Bewohner solcher Zimmer ebenso gefährdet wird, wie die Gesundheit derjenigen, welche in Zimmern mit arsenikfarbenen Wänden wohnen oder die oben bezeichneten Gegenstände benutzen. Das Publikum wird wiederholt auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche der Gesundheit und dem Leben durch die Verwendung giftiger, besonders arsenhaltiger Farben drohen, und vor der Benutzung solcher Gegenstände bezug auf dem Bewohnen von Räumen, deren Wände mit arsenhaltigen Farben bemalt sind, ernstlich gewarnt. Die Gewerbetreibenden, welche derartige Farben zu vorgedachten Zwecken verwenden, oder in den Verkehr bringen, werden auf die Bestimmungen der §§ 324 und 325 des Strafgesetzbuches hingewiesen.

Eine gefährliche Situation. In der Gefahr, von einem Jäger ermordet zu werden, befanden sich vorgestern Abend sechs Berliner Herren, die einer Einladung zur Treibjagd bei Buckow Folge geleistet hatten. Sie wurden von Station Neuhausen der Berliner Bahn von dem Gespann eines Gutsbesizers abgeholt und das Gefährt mußte dabei den Waldübergang passieren, dessen Barriere von einer einhundert Schritt davon entfernt liegenden Wärterbude aus geschlossen werden. Kaum befand sich das Gespann auf dem Bahngelände, als die Jugglocke ertönte und im nächsten Augenblick auch schon die Barriereknagel herunterfielen, so daß das Gespann eingeschlossen war. Im nächsten Augenblick brannte auch schon der Personenzug, der zwischen 9 und 10 Uhr Abend von Rathenow nach Stendal fährt, heran; die Situation war auf dem Wagen sitzenden Jäger war nach dem „N. C.“ eine furchterliche, denn die in ihre Pelze gekleideten Herren vermodeten sich nicht so schnell von ihren Sitzen zu erheben und beim Herabspringen vom Wagen fielen mehrere Jäger auf die Geleise und konnten nur mit Hilfe der zur Seite gesprungenen Kameraden vor den Rädern der Lokomotive gerettet werden. Das Fuhrwerk selbst wurde von Maschine zertrümmert und das Handpferd getödtet, während das Reiterpferd unverletzt blieb. Der Unfall war dadurch entstanden, daß die Warnungsglocke, welche vorchristlichmäßig vor dem jedesmaligen Schließen der Barriere sechzehn Mal anschlagen muß, nicht funktionierte.

Ueber einen sensationellen Selbstmord berichtet eine Lokalcorrespondenz: Am Mittwoch Vormittag erschien im Kaiserlichen Bade, Königgrüherstr. 19, ein feingekleideter Herr und nahm sich eine Zelle. Er erhielt die Badestube 9, und als der Wärter das Bad bereitete, äußerte der Fremde: „Bitte, hören Sie mich nicht, ich werde voraussichtlich sehr lange in der Wanne bleiben.“ Da nun nach Verlauf einer Stunde der Unbekannte nichts hatte von sich hören lassen, schloß der Wärter die Zelle auf, prallte aber erschrocken zurück, denn in der Wanne lag mit geöffneten Pulsadern und einem Schuß in der Schläfe eine Leiche. Die Polizei wurde sofort herbeigerufen und fand in dem Rode des Selbstmörders ein mit „J. W.“ gezeichnetes Taschentuch. Das Dunkel, welches noch über der Persönlichkeit lag, sollte erst Tages darauf gelichtet werden. Vor etwa zwei Jahren zog der jetzt nahezu 60 Jahre alte Kaufmann Julius Ludwig Weg mit seiner Frau, einer jetzt 17jährigen Tochter und einem fünfjährigen Sohne von Hamburg nach Berlin und nahm Weststr. 18 Wohnung. Bald darauf verzog er nach Wilmersdorfstr. 9 und lebte hier in den besten Familien- und Vermögensverhältnissen. Er besaß unter Anderem mehrere Grundstücke in Hamburg. Am Mittwoch früh verließ W. seine Wohnung, begab sich in die Bade-Anstalt und endete hier in der angegebenen Weise. Der Tod erregt in den beteiligten Kreisen um so mehr Aufsehen, als nicht die geringsten Beweggründe zur That ersichtlich sind. Ob W. der stark alkoholisirt war, sich deswegen das Leben genommen hat, muß dahingestellt bleiben.

Vom Tode jäh getroffen wurde gestern im Kriminal-Gerichtsbau zu Moabit kurz vor Mittag ein Junge Namens Schwarz, nachdem derselbe kurz vorher in einer Strafsache vor der zweiten Strafkammer am Landgericht Berlin II seine Aussage gemacht hatte. Nachdem er seiner Zeugnispflicht genügt hatte, ließ ihn der Vorsitzende Platz nehmen; Schwarz setzte sich auf einen Stuhl, kurze Zeit darauf sank er zusammen und glitt ohnmächtig auf den Fußboden. Hingegerissene Personen hoben den Bewußtlosen auf, seiner Brust entrang sich jedoch nur noch ein leises Stöhnen und er wurde still für ewig. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet. Die Leiche wurde zunächst aus dem Saal in ein Botenzimmer geschafft und dann nach dem Schanzenweg überführt.

Ein schreckliches Unglück ist dem im Ofen allgemein bekannten Genossen A. Seeband widerfahren. Seine Frau puhte am Sonnabend die Fenster der Wohnung. Sie wußte sich nun wohl zu weit herausgehengt haben, denn sie verlor den Halt und stürzte drei Stock hoch auf den gepflasterten Hof, wo sie sofort den Tod fand.

Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, nach Wilmersdorf statt.

Der Koch, welcher noch einem in voriger Woche entstandenen Gerücht anscheinend in gebührender Weise seit einiger Zeit verschwiegen sein sollte, ist sammt seinen zwei Kindern unverfehrt wieder aufgefunden worden. Er hat hier in Berlin eine Stellung angenommen und vorher seine Kinder bei Verwandten untergebracht.

Gestern wurde hier der aus Kassel kommende Regierungsaffessor v. R. verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis zu Moabit geschafft. Es soll ihm eine mit Nachhauseweg bedrohte Handlung zur Last gelegt werden; Näheres entzieht sich der Öffentlichkeit.

Die Stenographenschule eröffnet in dieser Woche wiederum neue Kurse und zwar, wie im Angezeigten angekündigt, Dienstag Abend 8 1/2 Uhr, Oranienstraße 126, und Sonntag, Nachmittags

3 Uhr, Adalbertstr. 4. Im letzten Jahre haben an 300 Personen an den Kursen theilgenommen und sich auch fastlich die Kurschrift angeeignet; wenn es auch manchem Theilnehmer an Zeit fehlte, es zu einer besonderen Fertigkeit zu bringen, so ist die Stenographie doch Jedem eine hochinteressante Wissenschaft geworden. Da die Lehrer des Vereins kein Honorar beanspruchen, so ist es möglich, daß in genanntem Verein die Kurschrift unentgeltlich gelehrt wird und den Theilnehmern nur die Ausgabe für das Lehrbuch entfällt.

Polizeibericht. Am 9. d. Mts. Vormittags stürzte eine Frau beim Reinigen der Fenster ihrer im dritten Stock des Hauses Rüdersdorferstraße 54 belegenen Wohnung auf den gepflasterten Hof herab und verstarb infolge der erlittenen Verletzungen auf der Stelle. — Zu derselben Zeit sprang ein obdachloser Kaufmann in selbstmörderischer Absicht bei der Admiralsbrücke in den Landwehrkanal, wurde jedoch noch lebend herausgezogen und nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — In der Nacht zum 10. d. M. wurde vor dem Hause Waldemarstraße 60 ein Maler von dem Bäcker Dahle angeblich ohne jede Veranlassung mit einem Stocke (sogenannten Todtschläger) auf den Kopf geschlagen und so bedeutend verletzt, daß er nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht werden mußte. Der Thäter wurde verhaftet. — Am 10. d. M. Abends versuchte ein obdachloser Arbeiter auf der Wache des 22. Polizeivertwirts, Polymarktstraße 8, sich zu erhängen. Er wurde jedoch noch rechtzeitig losgeschnitten und, da er augenscheinlich krank war, nach der Charité gebracht. — Am 9. und 10. d. M. fanden sechs kleine Brände statt.

Theater.

Im Wallner-Theater wurde am Sonntag ein ins Berlinische übersehter König Lear, der sich in einen König Krause verwandelt hatte, vor einem lauschigen Publikum aufgeführt. Eine Entgehung war um so weniger möglich, als sich die Herren Verfasser mit möglicher Treue dem großen Briten angegeschlossen hatten — woraus ihnen nicht etwa der Vorwurf gemacht werden soll, da sie, wie es ehrlichen Leuten auch geziemt, offen und klar ihre Quelle angeben hatten.

Herr Krause, ein ehemaliger Fouragehändler, will sich zur Ruhe setzen und vertheilt seine gesammelten Reichthümer in einer Weise, daß zwei seiner Töchter sehr reichlich, die dritte aber garnicht bedacht wird. Nun folgt die bekannte Leirgeschichte, und König Krause endet endlich in dem Hause seiner jüngsten Tochter die ersehnte Unterkunft und ein behagliches Altentheil.

Den Stanzpunkt des Stückes bildeten zwei Couplets von Herrn Herrmann. Das eine handelt von einem neidischen Ehemann Grunewald, das Andere war aus allerlei Klaffischen und nicht klaffischen Zitate in pointenreicher Weise zusammengestellt. Auch die Darstellung war eine nach jeder Richtung hin gelungene. Die Herren Outberg, Ohnig, Warlich, Ottert, vor Allen aber Herr Meißner trugen wesentlich zum Erfolg des Abends bei, von den Künstlerinnen verdienen die Damen Glöckner und Schmidt besonders hervorgehoben zu werden. Die Verfasser wurden mehrfach gerufen, nach dem dritten Akt erschien allerdings auch eine unbekannte Persönlichkeit auf der Bühne. Wahrscheinlich der Verfasser der Jahrmartenslust, den aber Niemand verlangt hatte.

Thomas-Theater. Letzten Sonnabend brachte die Direktion ihrem lauschigen Publikum eine Neuheit: Lustschloßer. Pöste mit Gesang in 3 Akten von W. Mannstätt und H. Weller. Musik von Adolph Nohr. Das Stück nicht vortheilhaft von den landläufigen Possenfabrikanten ab und hielt die Zuschauer von Anfang bis Ende in animirtester Stimmung. Freilich trugen die Darsteller sehr wesentlich zum guten Erfolg bei.

Herr Thomas als fähiger und doch auch wieder als gutmüthiger Hausbesitzer Pinneberg war geradezu brav und bewirkte mit seinem trockenen Humor und maßvoller Miene ein wahrer Lachsalve bei den Zuschauern. Ihm ebenbürtig in der Auffassung und Darstellung ihrer Rolle als festsche Gutsbesitzerin Frau Josephine Grillhofer war Frä. Damhofer, deren gefangene Leistungen nicht endenwollenen Beifall und Hervorrufe in Gesolge hatten. Ihr Inspektor und Reisebegleiter Pirkholzer wurde von Herrn Grünfeld gut getroffen. Natürlich durfte ein pleitegegangener Banquier mit einer verlassenem Geliebten nicht fehlen. Jener wurde von Herrn Barthold mit Verdändnis für eine derartige wenig beneidenswerthe Figur zur Darstellung gebracht, während und seine Geliebte, die Konfektionsdame Paula Erdwurst des Frä. Schlüter nicht recht zuzusagen wollte. Jubel wollten wir gern zugeben, daß die Autoren zum Theil die Schuld mittragen. Die Damen Frä. König und Alberti, erstere als Pinneberg's Frau, letztere als seine Tochter, sowie Herr Vollmann als Architekt Berner und Liebhaber von Pinneberg's Tochter, hatten kleinere Rollen, die sie gewandt spielten. Ausstattung und Garderobe ließen nichts zu wünschen übrig.

Gerichts-Beitrag.

Wie wir vor einiger Zeit berichteten, wurde dem Rechtsanwalte Dr. Morris, der in einer Anklagesache vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I als Vertheidiger erschienen war und die Vertagung unter der Begründung beantragte, daß er zur Hauptverhandlung nicht gerichtlich geladen worden war, zwar nach seinem Antrage Folge gegeben, es wurden ihm aber gleichzeitig die Kosten des vertagten Termins auferlegt. Auf die vom Rechtsanwalt Dr. Morris bei dem künigl. Kammergericht eingeleitete Beschwerde ist der Beschluß der Strafkammer wieder aufgehoben und der Beschwerdeführer von den Kosten entbunden worden.

Unter der Anklage der Verletzung stand gestern der Schreiber Franz Gerick vor der I. Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte, welcher sich dem Eisenbahnbesitzer widmen wollte, und einen Termin zur Ablegung des Eramens vor dem damit betrauten Eisenbahn-Betriebskontrolleur Kofenthal bereits erhalten hatte, wurde zwei Tage vor jenem Termine vor demselben Beamten geladen, um in Sachen eines neuen Eisenbahnbaus als Protokoll vernommen zu werden. Als der Kontrolleur Kofenthal das Protokoll beendet und den Angeklagten bereits entlassen hatte, fand er auf seinem Plage ein Zehnmarkstück, welches ihm offenbar der Angeklagte heimlich zugebracht hatte. Er ließ denselben sofort zurückrufen und da sich derselbe als Eigentümer des Geldes bekannte, wurde ihm das letztere unter dem Ausspruch der Erregtheit zurückgegeben. Die heutige Anklage ist das Nachspiel zu jener kleinen Scene. Der Angeklagte bestritt, daß er mit jener Geldsumme irgend eine Einwirkung auf das kommende Examen habe ausüben wollen, behauptete vielmehr, daß dieselbe nur seinen Dank darzulegen sollte für das zu seinen Gunsten ausgefallene gute Protokoll. Der Gerichtshof schenkte dieser Darstellung keinen Glauben, sondern zweifelte seinen Augenblick daran, daß der Angeklagte die Abgabe verfolgt hatte, sich mit dem Geldstück die Gunst des Examinators zu erlangen und denselben zu einer pflichtwidrigen Handlung zu bewegen. Der Angeklagte wurde deshalb zu 50 M. Geldbäße wozu. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Weibliche Klatschacht, die Witzel so vieler Uebel, ist mittelbar auch die Ursache zu einer Anklage wegen schändlicher Brandstiftung geworden, welche die I. Strafkammer gestern gegen die Frau Ang. Karlele in verhandeln hatte. Die Angeklagte, welche ohne Wissen ihres Mannes und ihrer Wohnung gezogen

war, war, nachdem sie ihre hauptsächlichsten Habseigenheiten in Sicherheit gebracht hatte, in die Wohnung zurückgekehrt, um noch einige Pappalien abzuholen. Dazu gehörte auch ein Bettfack, dessen Strohhalt die Angeklagte in das Ofenloch stopfte und daselbst trotz der ihr zukommenden Warnung in Brand setzte. Dann begab sie sich zum Klatschen zu ihrer Nachbarin und die Länge der Unterhaltung würde wahrscheinlich ins Unendliche gegangen sein, wenn nicht ein marianter Brandgeruch die Frauen veranlaßt hätte, schnellen Schluß zu machen. Der Brandgeruch hatte einen ganz triftigen Grund: ein Theil des brennenden Strohs war infolge der Zugluft in das Zimmer hinausgefegt worden und hatte ein ziemlich großes Stück des Fußbodens in Brand gesetzt. Die Strafe von 50 Mark wozu. 10 Tagen Gefängnis, welche der Gerichtshof der Angeklagten für diese Fahrlässigkeit auferlegte, wird dieselbe schwer genug treffen, da sie sich in dürftigen Verhältnissen befindet.

Daß es auch auf dem Gebiete des Viehhandels Leute giebt, die förmlich nach der Weise einer „Schwarzen Bande“ wirken, bewies eine Verhandlung, welche am Sonnabend vor der ersten Strafkammer verhandelt wurde. Die Viehhändler Emil Holzappel und Johann Heyden befanden sich wegen mehrfacher Betrügerien auf der Anklagebank. Die Angeklagten suchten ihre Opfer unter den Molkereibeherrn. Im Mai v. J. erschienen sie gemeinsam bei dem Molkereibesitzer Lusch, welcher bekannt gemacht hatte, daß er fünf Kühe zu verkaufen habe. Die Angeklagten gaben an, daß sie im Auftrage der Viehkommission's-Firma Schelsky u. Müller kämen, um die Kühe zu handeln. Der Verkauf wurde auch für den Preis von 90 M. für 1 Zentner lebendes Gewicht abgeschlossen. Holzappel ersuchte dann den Verkäufer, die Kühe sofort nach dem Viehhofe bringen zu lassen, damit dort das Gewicht auf der städtischen Waage festgestellt werden könne, der Verkaufspreis werde dann sofort im Komptoir von Schelsky u. Müller ausbezahlt werden. Als Lusch mit den Kühen auf dem Viehhofe eintraf, war die Waage längst geschlossen, ein Umstand, der den Angeklagten wohl bekannt sein mußte. Lusch wurde überredet, die Kühe während der Nacht auf dem Viehhofe zu lassen. Als Lusch sich, wie verabredet war, am folgenden Morgen wieder einstellte, erfuhr er zu seiner Ueberraschung, daß die Angeklagten die Kühe bereits an Schelsky u. Müller verkauft hätten und mit dem Erlöse, gegen 1800 Mark, davongegangen seien. Im Komptoir von Schelsky u. Müller wurde ihm die Mittheilung, daß die Angeklagten keineswegs Beauftragte der Firma seien, sondern selbständig kauften und verkauften. Lusch hat nicht einen Pfennig für seine Kühe erhalten, da von den Angeklagten nichts zu holen ist. Holzappel behauptete im Verhandlungs-Termin, daß ihm 1100 Mark gestohlen worden seien. In ähnlicher Weise sind noch zwei andere Molkereibesitzer von den Angeklagten geprellt worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen Holzappel zwei Jahre, gegen den bereits vorbestraften Angeklagten Heyden zwei Jahre drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß beide Angeklagte mit gleichem Maße gemessen werden mußten und daß deren gemeingefährliches Treiben eine noch empfindlichere Strafe verdiene, wie der Staatsanwalt beantragte. Das Urtheil lautet auf je drei Jahre Gefängnis und sofortige Verhaftung der Beurtheilten.

Entscheidungen des Reichs-Versicherungsamts zum Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz.

Eine Frau, welche gegen eine jährliche Pauschalvergütung die Pflege von 72 Grabstellen auf verschiedenen städtischen Kirchhöfen übernommen hatte, in der Wahl der Arbeitszeit und auch sonst in ihren Dispositionen selbständig war, ist nicht als „Arbeiterin“ im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes anzusehen, desgleichen ist ein Dorfbesitzer, welcher sich der Gemeinde seines Wohnorts und einer Anzahl benachbarter Gemeinden gegenüber vertragsmäßig verpflichtet hatte, gegen eine von den einzelnen Gemeinden zu zahlende Vergütung die auf dem Grund und Boden der Gemeindeglieder vorkommenden Mauerwerke zu vertilgen, als selbständiger Unternehmer erklärt worden, wie dies auch bei einem sogenannten Kammerjäger zutreffen würde, welcher seine Dienste beliebigen Personen anbietet und mit diesen Verträge über Vertilgung von Ungeziefer abschließt.

Der Bezug von Baarlohn neben freier Kost und Wohnung, welcher nicht wie das „Zahngeld“ nur gewisse geringfügige Bedürfnisse des Arbeitnehmers neben dem im Wesentlichen durch Naturalbezüge gedeckten freien Unterhalt befriedigen soll, sondern dazu bestimmt ist, die Bekleidung, einen wesentlichen Theil des Unterhalts, zu ersetzen, begründet die Versicherungspflicht und schließt die Anwendung der Bestimmung im § 3, Absatz 2 Z. 4. u. 5. d. G. aus.

Die Rechtswohlthat der §§ 119 und 158 des Gesetzes geht dem Arbeiter nicht schon verloren, wenn er während der Unterbrechung des festen Arbeitsverhältnisses zu seinem bestimmten (ständigen) Arbeitgeber bei anderen Arbeitgebern zeitweilig Lohnarbeiten verrichtet.

Die Vorschrift im § 17 Absatz 4 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes, welche die Anrechnungsfähigkeit einer an sich unter den § 17 Absatz 2 a. a. O. fallenden Krankheit für die Zeit nach dem Inkrafttreten des Gesetzes auf ein Jahr beschränkt, findet auch auf die vorzugeschlagene Zeit (§ 158 a. a. O.) entsprechende Anwendung.

Wenn auch der Umstand allein, daß ein Arbeiter das im § 4 Absatz 2 Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes festgesetzte Minimum (ein Drittel des örtlichen Tagelohns gewöhnlicher Tagelöhner des Beschäftigungsorts) in den letzten drei Jahren vor dem Inkrafttreten des Gesetzes nicht verdient hat, noch keineswegs seine Unfähigkeit bedingt, jenen Verdienst zu erzielen und in solchen Fällen noch zu ermitteln ist, wie viel er zu verdienen im Stande war, so wird es andererseits einer Feststellung nach dieser Richtung in der Regel dann nicht bedürfen, wenn der Verdienst des Arbeiters in der gedachten Zeit die fragliche Tagelohnquote thatsächlich erreicht oder sogar überstiegen hat.

Buchdrucker-Bewegung.

Aus Leipzig geht uns folgender Bericht zu: Am Sonntag fand wiederum eine Versammlung der Buchdrucker und Hilfsarbeiterinnen statt. Der Saal der „Drei Mohren“, Leipzig-Anger, war bis auf den letzten Platz gefüllt, auch einige Kollegen von Auswärts waren erschienen, unter Anderem Döblin, Berlin, Steinbrück, Dresden, Pirschky, Halle. Nachdem die Herren Schöps und Richter über den Stand der Situation berichtet hatten, kritisirte Herr Döblin das Verhalten der Prinzipalität und die Maßnahmen der Regierung gegen den Unterstützungsdereit, welche auf die Denunziation des Rechtsanwalts Dr. Schmidt (angeblich im Namen der Mitglieder — in Wirklichkeit aber für die Prinzipale) erfolgt seien; die Regierung habe nicht einmal für nöthig befunden, den Vorstand des Vereins zu hören. Daß Herr Schmidt mit seiner Denunziation nur den Zweck der Prinzipalität gedient habe, ginge aus einem Dank hervor, den die Prinzipale jener Herrn in der „Zeitschrift“ abstrakteten. Hedner brachte dann einen ihm zugegangenen Brief des amerikanischen Buchdrucker-Vereins (Sektion VII) zur Verlesung, in dem den deutschen Buchdruckern Anerkennung für ihre feste Haltung ausgesprochen und weitgehende materielle Unterstützung zugesichert wird; die dortigen Kollegen haben sich eine Extrasteuer auferlegt. Herr König ertheilte hierauf folgende Resolution ein und begründete dieselbe:

„Die heute in den „Drei Mohren“ versammelten Buchdrucker

Leipzig sprechen ihr tiefstes Bedauern aus, daß das preussische Ministerium auf die Angaben des Herrn Dr. Schmidt in Leipzig hin und ohne den Vorstand des Unterstützungvereins zu hören in die Buchdrucker-Organisation tief einschneidende Verfügungen erlassen hat. Die Versammlungen geben sich der Hoffnung hin, daß, wenn die Anforderungen der preussischen Regierung erfüllt erhalten werden, schließlich eine neue Buchdrucker-Organisation auf Grund der im § 152 der Reichs-Gewerbe-Ordnung gewährtesten Koalitionsfreiheit errichtet wird.

Herr N i e d e l versprach sich nicht viel von dieser Resolution, trotzdem könne man dieselbe annehmen und wandle sich nach einer Kritik des ehemaligen „Genossen“ Kamm gegen die „Vermittler“, die sich nur einen Namen machen wollten. Man müsse alle Vermittler, ob hoch oder niedrig gestellt, zurückweisen; der Sieg sei um so ehrenvoller, wenn wir ihn allein erkämpft haben. Herr S t e i n b r u c k - T r e s d e n zeichnete die gegenwärtige Situation treffend, indem er sagte: Mit allen Mitteln des Kapitalismus bekämpft, von der Regierung gemahregelt, die Kassen leer, so werde der Kampf der Arbeiter gegen das Kapital geführt, unter der Solidarität der Arbeiter der ganzen Welt. Es sei Ehrenpflicht der Ausständigen, auszuweichen bis zum Siege; dies sei man den übrigen Arbeitern schuldig, die alle Hebel in Bewegung setzen, um die Streikenden mit Mitteln zu versehen. Herr G a s c h gab dann einen Ueberblick über die Bewegung in den größeren Druckstädten, die alle, bis auf Breslau, festständen, und stellte es den Streikenden zur Erwägung anheim, ob es nicht besser sei, noch einige Zeit auszuweichen und für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, als sich in Druckereien zu schänden zu arbeiten. Herr P i s c h k y - H a l l e führte aus, daß im Saalgaun von 550 Gehilfen 300 die neunstündige Arbeitszeit erlangen hätten; dieser Erfolg würde wieder verloren gehen, wenn die großen Druckstädte Kapitulierten; festes Aushalten der Großstädte wirke auch auf die Provinz. Herr N i e d e l brachte ein inzwischen eingelaufenes Telegramm zur Kenntnis, wonach für die nächste und übernächste Woche die Unterstützung gesichert sei. — Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution einstimmig an, worin sie sich gegen die Einmischung unbetheiligter Dritter erklärt; die königliche Resolution gelangte gleichfalls zur Annahme.

Mit einem Hoch auf den Neunstundentag löste sich die glänzend verkaufte Versammlung auf.

Unverkoren wie immer behauptet Herr Eugen Richter, über die Lage des Buchdruckerstreiks versuche der „Vorwärts“ die Betheiligten unangenehm zu täuschen; jede Nachricht über Aufnahme der Arbeit werde unterdrückt, während andererseits jeder Vorgang, der irgendwie den Streikenden günstig ausgelegt werden könne, aufgebauscht werde. B a h r ist, daß der „Vorwärts“ den Schwindeln des Unternehmertums über angebliche Niederlagen der Gehilfen keinen Raum verleiht, wie sich das für anständige Zeitungen gehört; wüßte, als solche befähigte Niederlagen dagegen — wie die in Breslau — natürlich nicht verschweigt. Das fehlte gerade noch, daß der Führer der deutschfreisinnigen Partei in seiner unnötigen Abneigung, dem Personal seiner Partei, Jg. 1 den Neunstundentag zu gewähren, durch das Zentralorgan der deutschen Arbeiterschaft Förderung erhalte. Stauenswärtig ist übrigens die Widerstandslosigkeit, mit welcher sich die große deutschfreisinnige Partei durch den persönlichen Geiz ihres Führers in Sachen des Buchdruckerstreiks fortgesetzt blamieren läßt.

In Würzburg verpflichteten sich 65 Schreiner der Billigheimerschen Fabrik, 20 Pf. pro Mann und Woche zur Unterstützung der streikenden Buchdrucker auf die Dauer von 8 bis 4 Wochen beizutragen.

Das Oremium der Wiener Buchdrucker und Schriftsetzer lehnte nach einer Meldung der „Post“ die Forderung der Gehilfen auf Herabminderung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 Stunden unter Hinweis auf die ungünstige Geschäftslage und die Produktionsverhältnisse in Wien und Leipzig ab. — So schiebt ein Unternehmer die Schuld immer auf den anderen.

Soziale Uebersicht.

Der Berliner Verein „Zonentarif“ wird dem Reichstag eine Petition folgenden Inhalts unterbreiten: „Unter Berufung auf den Artikel 4 der Reichsverfassung, wonach das Eisenbahngesetz der Beaufsichtigung seitens des Reichs und der Befehlsgewalt desselben unterliegt, und auf den Artikel 45, wonach dem Reich die Kontrolle über das Tarifwesen der Eisenbahnen zufließt, und wonach das Reich namentlich dahin wirken wird, daß die mögliche Gleichmäßigkeit und Herabsetzung der Tarife erzielt werde“, wenden sich die ehrerbietig Unterzeichneten mit der Bitte an den Hohen Reichstag, er wolle die veränderten Regierungen ersuchen, die Versprechung der Reichsverfassung nach nunmehr 20-jährigem Bestehen endlich zu erfüllen und auf eine mögliche Gleichmäßigkeit und Herabsetzung der Personentarife hinzuwirken. Da es sich aber angeht der herrschenden Vornehmheit des Billetofsens zugleich auch darum handeln muß, Einfachheit, Klarheit und Gerechtigkeit für alle Reisenden zu schaffen, so bitten wir, die Einführung eines einfachen und billigen Zonentarifs sowohl für Personen wie für Reisegeräth zu befürworten.“ Wer sich dieser Petition anschließen will, ist ersucht, dies in der Weise zu thun, daß er dem Vorstand des genannten Vereins, Berlin W., Steglitzerstr. 70, folgende Zuschrift sendet: „Hoher Reichstag! Der Unterzeichnete schließt sich hiermit der Petition des „Zonentarifs“, Vereins für Eisenbahnerreform in Berlin, um Befürwortung eines Zonentarifs auf den deutschen Eisenbahnen an.“ Auch Kollektivklagen sind auf Grund des Vorstehenden abzufassen. Die reaktionäre Mehrheit des Reichstags wird sich schwerlich zur fräftigen Unterstützung der Petition verstehen, trotzdem sind der Petition zahlreiche Zustimmungserklärungen zu wünschen; viele Tropfen höhlen den Stein.

Aus Wilhelmshaven berichtet das in Bant erscheinende „Norddeutsche Volksblatt“, daß die Arbeiter des Artilerie-Magazins seit 6. Januar nur täglich sieben Stunden arbeiten, natürlich bei entsprechend weniger Lohn als früher. Im vorigen Jahre gab die Ober-Verwaltung der Bitte der Arbeiter statt, sie auch im Winter volle Tage arbeiten zu lassen. Nach den oft erwähnten gleichartigen Vorkommnissen bei den städtischen Eisenbahn-Verwaltungen darf jene Meldung wohl Mäandern beanpruchten, und so läge wieder ein neuer Beweis dafür vor, daß der „Vater Staat“ am unrechten Ende spart.

Die Arbeiter des österreichischen Lloyd ersuchen den Handelsminister in einer Eingabe, „er möchte durch den Gewerbeinspektor die Arbeitszeit kontrollieren lassen, um zu finden, wie das Gesetz nicht eingehalten wird. Da der Herr Handelsminister doch ein Feind der ungeschlichen Arbeitszeit ist und den Arbeitern seinen Schutz zusagte, so wird er, es hoffen dies die bedrängten und ausgebeuteten Arbeiter des Lloyd, den Auftrag geben, daß die Normalarbeitszeit eingehalten und zum Ersatz der ungeschlichen Arbeitszeit durch Ueberstunden noch 100 oder 200 Arbeiter aufgenommen werden.“

Veranstaltungen.

Die freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins nahm ihrer regelmäßigen Mitgliederversammlung am 10. Januar auf Berechnung des Kassiers Oskar Sprenger über das letzte

Quartal des Vorjahres entgegen und ertheilte demselben nach Gehör der Revisoren Decharge. Hierauf berichtete der Buchdrucker Genosse F a b e r über Ursachen und Verlauf des Buchdruckerstreiks, wofür ihm reichlicher Beifall zu theil wurde. Die Versammlung bewilligte darauf zur Unterstützung der Ausständigen einsummiert 100 M. und beschloß mit derselben Stimmenzahl auf Antrag des Kollegen D ü c h e r, pro Januar und Februar einen Ertragsbeitrag von 20 Pf. pro Mann zu erheben und das Erträgniß gleichfalls den streikenden Buchdruckern zuzuwenden. Darauf wurde Kollege C a n d a l e, wohnhaft Andreaskstr. 71, Hof 1 Tr., zum Vertrauensmann gewählt; derselbe wird Mittwoch, den 18. Jan., von 8 bis 10 Uhr Abends im Lokale des Genossen Wernau, Rosen- und Neue Friedrichstraße- Ecke, Sammelstellen für die streikenden Buchdrucker vertheilen und bittet darum, daß sich die betreffenden Kameraden, speziell die Herren Kolonnenführer, zur Entgegennahme der Listen pünktlich einstellen möchten. Das gesammelte Geld wird auch wieder jeden Sonnabend von 8 bis 10 Uhr ebendasselbst vom Kollegen Candale eigenhändig in Empfang genommen. Außerdem war unter Vereinsangelegenheiten der Antrag Valentini zu erledigen. Derselbe ging dahin, den „Bauhandwerker“ als Gewerkschaftsorgan anzuerkennen, weil derselbe voll und ganz unsere Interessen vertritt. Der Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen, gemäß ist der „Bauhandwerker“ Gewerkschafts-Organ der Freien Vereinigung der Bauhandwerker Berlins. Infolgedessen werden die Kollegen aufgefordert, recht fleißig für denselben zu agitieren und selber darauf zu abonnieren. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bekanntmachung, daß die nächste regelmäßige Mitgliederversammlung am 14. Februar stattfindet und bat um recht rege Betheiligung.

Eine ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend nahm am 7. Januar die Abrechnung vom „Siegesfest“ entgegen. Danach betrug die Einnahme 283 M. 25 Pf., die Ausgabe 170 M. 53 Pf., der Ueberschuß 111 M. 72 Pf. Hierauf bewilligte man auf diesbezügliche Gesuche hin zwei Kollegen je 15 und einem Kollegen 10 M. Unterstützung und beschloß, daß künftig sämtliche Unterstützungsgesuche nur an den Ausschuss zu richten sind. Im Verschickenen eruchte der Bibliothekar Herrn S c h u l z alle diejenigen Mitglieder, welche Bücher aus der Vereins-Bibliothek entnommen haben, dieselben nach der abgelaufenen Frist wieder zurückzuliefern oder zu erneuern, damit die Bibliothekaren die Arbeit nicht unnötiger Weise erschwert wird. Auf Wunsch bringen wir im Anschluß an Vorstehendes noch den Nechenschaftsbericht der Liquidationskommission der aufgelösten Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend zum Abdruck. Derselbe lautet:

Bekanntlich erhielt die erwähnte Liquidationskommission bei der Auflösung der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend den Auftrag, das etwa vorhandene Vermögen sowie die Utensilien des genannten Vereins zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung der Maurer Berlins zweckmäßig zu verwenden. Diesen Auftrag glaubt die Kommission dadurch am besten ausgeführt zu haben, daß sie sämtliche Utensilien, sowie die Bibliothek nebst den ausstehenden Forderungen dem Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins überwiesen hat. Die Bibliothek enthält im Ganzen 191 Bände, wovon 108 zur Stelle waren und 83 Stück nachweislich noch ausstehen. Hierzu kommen die von Herrn Regierungsbauamteiler Kestler zur Verfügung gestellten 28 Bände, deren Eigentumsrecht sich Herr Kestler vorbehält. Die Bibliothek enthält also insgesamt 159 Bände. Ferner wurden überwiesen 1232 Stück Fedeln zum Einschlagen der Statutenbücher, à 10 Pf., im Gesamtwerte von 123,20 M., und verschiedenes Material, im Werte von ca. 80 Mark, überwiesen, wovon das spezialisirte Verzeichniß den Revisoren Abgewischt wurde. Die ausstehenden Forderungen (für ausgelegten Allegeuchts) betragen 57,20 M. Der Vermögensfonds wies einen Bestand von 119,57 M. auf, wovon inwischen 65 M. an hilfsbedürftige kranke Kollegen vorausgezahlt wurden. Die Kosten der Liquidation betragen 11,50 M., so daß ein Restbestand von 23,07 M. verbleibt, welche dem Kassirer des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins überwiesen worden sind.

Die Liquidationskommission der aufgelösten Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.
R. Koll. F. Dupke. Vorspahl.

Die öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am 10. d. Mtz. bei Genfel tagte, war in erster Linie berufen, Stellung zu nehmen zu dem im März stattfindenden Gewerkschaftskongress. Referent über diesen Punkt war Kollege Karl Behrend. Derselbe verwies auf die Befordrungen neuerer Zeit, die Gewerkschaften in Zentralverbände zu organisieren und verweis des Weiteren auf die Thatsache, daß sich auch innerhalb der Maurergewerkschaft eine derartige Strömung geltend gemacht und zum Schaden der Gewerkschaft eine Spaltung unter den deutschen Maurern hervorgerufen habe, ein Umstand, welchen der Redner tief bedauerte. Er hielt Zentralverbände unter den gegebenen Verhältnissen nicht für zweckmäßig und begründete diese seine Ansicht in längerer Ausführungen. Dann ging er zu dem von Herrn Legien (Hamburg) erlassenen Kurus betreffs des am 14. März in Halberstadt zusammentretenden Gewerkschaftskongresses über, welcher eine Reorganisation der Gewerkschaften herbeiführen soll, und bemängelte, daß die Vertreter von Organisationen, welche nicht einem Zentralverbande sich angeschlossen haben und auch hierzu nicht die Absicht haben, sich erst der Beschlussfassung des Kongresses über ihre Zulassung unterwerfen sollen. Redner war der Meinung, daß der Kongress unter diesen Umständen den Charakter eines allgemeinen Gewerkschaftskongresses verliere, vielmehr einen einseitigen Charakter annehme und daß, um dies zu vermeiden, die Form der Einberufung des Kongresses eine andere werden müsse, eine Form, welche es allen Gewerkschaften ermögliche, sich an dem Kongresse zu betheiligen. Der Berliner Vereinigung als politischer Vereinigung sei es solange unmöglich, sich an dem Kongresse zu betheiligen. In der folgenden Diskussion entwickelte zunächst Drechsler B e g i e n (Hamburg) seine gegenwärtigen Ansichten und empfahl, die politischen Organisationen als solche fallen zu lassen und diese mit den Gewerkschaftsorganisationen zu verschmelzen, wenn schon einmal in den Gewerkschaftsorganisationen Politik getrieben werden solle und müsse, die Gewerkschaftsorganisationen zu Trägerinnen der politischen Bewegung zu machen. Wenn von den Gegnern der gewerkschaftlichen Zentralverbände die bestehenden Vereinigungen als Hinderungsgrund angeführt werden, so war demgegenüber der Redner der Meinung, daß gleich wie durch die Thätigkeit der politischen Bewegung das Sozialistengesetz gefallen sei, die reaktionären Vereinigungen durch die Gewerkschaftsbewegung fallen müssen und fallen werden. Die Einberufung des Kongresses sei durch ihn nur als Beauftragten der Gewerkschaftskongress nach einer von dieser gefassten Resolution erfolgt und war Redner der Meinung, daß die Generalkommission durchaus korrekt gehandelt habe. Die Entscheidung über die Stellungnahme zum Kongress stellte er den Berliner Maurern anheim, doch empfahl er denselben, der Majorität der Gewerkschaften, die thatsächlich in Zentralverbände organisiert seien, zu folgen und sich zu fügen. Demgegenüber verwies Kollege B l a u r o c k namentlich auf das Schicksal des Zentralverbandes der deutschen Buchdrucker in dem gegenwärtigen Zustande, eines Zentralverbandes, der bisher allen Arbeitern als Muster vorgeliebt worden sei und auf durchaus rein gewerkschaftlichem Boden gestanden habe, und ermahnte zur Vorsicht gegenüber den Bestrebungen, den sämtlichen gewerkschaftlichen Organisationen eine derartige Gestaltung zu geben. Redner begehrte ferner die Anschauung, daß die Hochvertrine lediglich politische Vereinigungen seien, und gab seiner Verwunderung über die Behauptung Legien's Ausdruck, daß Bebel Gegner der Gewerkschafts-

bewegung gewesen sei, sich aber doch den politischen Führern die Nothwendigkeit aufgedrängt habe, auf die Gewerkschaftsbewegung zurückzugreifen. Wie wenig die rein gewerkschaftlichen Organisationen zu leisten vermöchten, erhellte wiederum aus dem Buchdruckerstreik, und bedauerlich sei es, daß die Buchdrucker auch jetzt noch gewillt seien, den Unterstützungverein hochzuhalten. Redner erklärte sich als entschiedener Gegner der Zentralverbände und versprach sich nicht von einer Vertretung auf dem Kongresse, selbst wenn eine solche zugelassen werden sollte. Diesen Ansichten schlossen sich die Kollegen K r i e g, W i l l e, Kaufmann, G a j m a n n (Bauarbeiter) und B e n d i e n a r. Nach einem Schlussworte des Referenten Karl B e h r e n d, in welchem derselbe nochmals hervorhob, daß die Delegirten zum Gewerkschaftskongress in öffentlichen Versammlungen gewählt werden müßten und den Delegirten die Beschlussfassung über die Organisationsform zu überlassen sei, wiewohl derselbe der persönlichen Ansicht war, daß unter allen Umständen die Berliner Maurer Delegirte zum Kongress entsenden möchten, um zu beweisen, daß die Berliner Maurer nicht einen nur negativen Standpunkt einnehmen, gelangte zur einstimmigen Annahme folgende von Karl Behrend beantragte Resolution:

„Die heut am 10. Januar 1892 Invalidenstr. 1 bei Genfel tagende öffentliche Maurerverammlung von Berlin und Umgegend nimmt Kenntniß von dem Auftruf der Generalkommission zur Besichtigung des im März dieses Jahres stattfindenden Gewerkschaftskongresses, welcher sich an die Zentralverbände und an diejenigen Lokalorganisationen richtet, die in Staaten bestehen, in welchen sie gesetzlich verhindert sind, sich einem Zentralverbande anzuschließen.“

Dieses letztere trifft fast für sämtliche Organisationen des Deutschen Reiches zu, insbesondere aber für die Vereinigung der Berliner Maurer, den Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend“, der gesetzlich verhindert ist, sich einem Zentralverbande anzuschließen.

Da das preussische Vereinsgesetz in § 8 jedes Inverbindtretens von Vereinen, die bezwecken, in ihren Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern, verbietet, protestirt die heutige öffentliche Versammlung gegen die Form der Einberufung des Kongresses und spricht die Erwartung aus, daß, wenn der Gewerkschaftskongress in Wirklichkeit ein solcher werden soll, die Einberufung in solcher Form geschieht, grund deren es den Gewerkschaften der verschiedenen Orte und Staaten überlassen bleibt, in welcher Form sie die Wahl und Besichtigung des Kongresses vollziehen wollen.

Wir richten deshalb an sämtliche Gewerkschaften, welche sich mit der Form der Einberufung nicht einverstanden erklären können, die Aufforderung, in kombinirten öffentlichen Versammlungen zu dieser Frage Stellung zu nehmen.“

Nachdem wurde die Wahl eines Vertrauensmannes für Roabit vollzogen. Gewählt wurde Kollege W a g e n e r, Alt-Roabit 125. Zum Revisor an Stelle des Kollegen G e r t wurde gewählt Kollege B i e n e r t. Die Besizer von statistischen Büchern der ehemaligen Freien Vereinigung wurden aufgefordert, dieselben dem Revisor zur Verfügung zu stellen. Die Vertrauensmänner abzuliefern. Ebenso wurde zum Revisor der Versammlung am nächsten Sonntage im Feen-Palast, in welcher die Kongressfrage seitens des Zentralverbandes erörtert werden wird, aufgefordert. Ein Unterstützungsgesuch wurde den Vertrauensmännern überwiesen.

Der Verband der Geschäftsdienner, Packer und Berufsgewerkschaft hielt am 4. Januar eine gut besuchte Wanderversammlung in der Nordsee ab, in welcher der Referent Kollege G r a u e r das Verhalten des Vereins der Berliner Hausdienen zur Gesamtorganisation tadelte und bemerkte, daß hier gerade wieder diejenigen Kollegen, welche sich sonst als die „Radikalfreien“ geberden, die Anträge der damals bestehenden Einigungs-Kommission verworfen. Die Hoffnungen zur Gründung einer einzigen Gesamtorganisation seien somit vorläufig wieder unerschützt geblieben. Die Mitglieder des jetzt aufgelösten Zentralvereins und des Unterstützungsbundes, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen und erkannt haben, daß durch die Zerstückelung nichts Gutes zu erreichen ist, inselgedessen auch den Verband gründeten, hätten nun die Aufgabe, gemeinschaftlich gegen den Verein der Berliner Hausdienen Front zu machen. Redner schilderte hierauf die traurige Lage der Hausdienen und erklärte, daß es die Aufgabe des Verbandes sei: neben besserer Lebens- und Arbeitsbedingungen überhaupt die Ausmerzungen der gerade in diesem Berufe sehr ausgebeuteten Sonntagsarbeit durchzuführen. In jeder der vier Bezirke Berlins sollen regelmäßig Wanderversammlungen stattfinden, damit allen Kollegen Gelegenheit geboten ist, sich über die Ziele des Verbandes bequemen zu unterrichten und an der Thätigkeit desselben theilzunehmen; auch sollen noch mehr Zahlstellen errichtet werden, damit die Kollegen pünktlich die Beiträge entrichten können. Der wöchentliche Beitrag beträgt 15 Pf.; Mitglieder der noch bestehenden Vereinigungen sind von der Zahlung des Einschreibegeldes befreit, sobald sie den Austritt aus der früheren Vereinigung erklärt haben. Redner sprach im Weiteren über die Bewegung der Hamburger Kollegen und bemerkte, daß jetzt, wo die Arbeiter ganz Deutschlands auf den auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Verband der Geschäftsdienner, Packer und Berufsgenossen blicken, es Pflicht jedes Kollegen sei, dem Verbands nicht nur anzugehören, sondern auch als eifriger Agitator für denselben zu wirken. In der Diskussion bemerkte Kollege M ä l l e r, daß er in seinem Restaurant jederzeit Beiträge entgegennehme; dieselben könnten auch von der Frau oder den Kindern abgeliefert werden. Nachdem noch Kollege B e n d i g die Bequemlichkeit des Beitragsabnehmens hervorgehoben hatte, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die am 4. Januar tagende Versammlung des Verbandes der Geschäftsdienner, Packer und Berufsgenossen erklärt sich mit der gesamten Arbeiterkraft solidarisch und verspricht mit allen Kräften für die Organisation einzutreten.“

Es wurden circa 26 neue Mitglieder aufgenommen. Folgende Kollegen sind als Vorstandmitglieder für den Nordbezirk vorgeschlagen: Franz Müller, Freude und Wilhelm Müller. Unter Geschäftsführern sprach der Vertreter der Buchdrucker, Genosse J o h n, über die Entstehung und Bedeutung des Buchdruckerstreiks, und ersuchte um Unterstützung der Ausständigen, da der Kampf vor Allen in Szene gesetzt sei, um die Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen; weil gerade hierbei die Interessen der gesamten Arbeiterchaft in Betracht kommen, sei es auch Pflicht der Hausdienen, die Buchdrucker zu unterstützen. In der Debatte sprach Kollege M e h n e r gegen die Unterstützung des Buchdruckerstreiks, seine Ausführungen wurden aber von den Kollegen G l a s s h a g e n, G r a u e r und K a h l e r widerlegt und dann eine Resolution angenommen, in welcher sich die Versammlung bereit erklärt, mit allen Kräften für die am Verkürzung der Arbeitszeit kämpfenden Buchdrucker einzutreten und dieselben materiell und moralisch zu unterstützen.

Wilmersdorf. In der Generalversammlung der Arbeitervereins, welche am 6. Januar tagte, hielt Genosse G. K e h l e r einen Vortrag über die Entwicklung des Menschen und der Sozialdemokratie. Der Redner erntete reichlichen Beifall. Die hierauf gelegte Abrechnung ergab folgenden Kassenbestand bei der letzten Abrechnung 68,97 M., Einnahme im letzten Quartal 53,25 M., Ausgabe 48,50 M., bleibt Bestand 73,72 M. Den streikenden Buchdruckern bewilligte die Versammlung 50 M. Dann forderte der Bibliothekar die Mitglieder zur regen Benützung der Vereinsbibliothek auf. Derselbe enthält zur Zeit 83 Bücher.

Vereinigung aller in der Schmelzerei beschäftigten Personen (Bauhütte Berlin). Versammlung am Dienstag, den 12. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Schiffer's Salon, Invalidenstr. 10. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Stadtrath.

Generalversammlung der Berliner Arbeiter. Ordentliche Generalversammlung am Dienstag, den 12. Januar, Abends 8 1/2 Uhr. Wichtige Tagesordnung: Referat vom letzten Sonnabend. Mitgliedsbuch legitimirt.

